

DIE BULLE „SINCERE DEVOTIONIS“ PAPST JULIUS' III. FÜR BÜRCHEN UND UNTERBÄCH (26. JULI 1554)

von Gregor Zenhäusern

Die 450-Jahrfeier (1554–2004) der Pfarreien Unterbäch und Bürchen bot Gelegenheit, die Geschichte ihrer Entstehung anhand zum Teil noch unveröffentlichter Archivquellen näher zu beleuchten¹. Anknüpfend an diese jüngste Darstellung zur Pfarreigründung rückt der folgende Beitrag die Papsturkunde² stärker ins Zentrum. In der Literatur kaum beachtet³, vom heimatkundlichen und ortsmonographischen Schrifttum aber ins Mythische gesteigert⁴, verdient die päpstliche Bulle als mass-

- 1 Anton Gattlen und Gregor Zenhäusern, 450 Jahre Pfarrei Unterbäch Bürchen: Entstehung der Pfarrei Unterbäch-Bürchen, des Rektorates und der Pfarrei Bürchen, Visp 2004.
- 2 Pfarrarchiv Unterbäch: D 12 (26.7.1554).
- 3 Bekanntter als die Urkunde selbst ist der durch sie in der Landschaft ausgelöste Rechtsstreit, vgl. Pierre Grenat, *Histoire moderne du Valais de 1536 à 1815*, Genève 1904, S. 68f.; Mario Possa, *Die Reformation im Wallis bis zum Tode Bischof Johann Jordans 1565*, Diss. Fribourg, Brig 1940 (= Blätter aus der Walliser Geschichte [zit. BWG], Bd. IX/1 und 2), S. 134–136; Caroline Schnyder, *Reformation und Demokratie im Wallis (1524–1613)*, Mainz 2002 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Bd. 191), S. 23 und 74.
- 4 So etwa: [Friedrich] Georg Stebler, *Sonnige Halden am Lötschberg*, Zürich 1913, (= Monographien aus den Schweizeralpen, Beilage zum Jahrbuch des SAC, Bd. 49), Neuaufl. 1993, S. 107f.; Raphael von Roten, *Die Stiftung der Filialkirche in Unterbäch*, in: *Walliser Jahrbuch* 2, 1933, S. 66–69; Ludwig Weissen, *Denkwürdigkeiten von Unterbäch*, St-Maurice 1959, S. 74ff. und Josef Indermitte, *Chronik der Gemeinde Unterbäch*, Visp 1986, S. 113ff. – Diese Darstellungen berücksichtigen die archivalischen Quellen kaum und stützen sich in der Regel auf die mündliche Überlieferung, diese vielleicht noch ergänzend, oder übernehmen unbesehen die sehr unzuverlässigen Angaben bei Sigismund Furrer (zit. Furrer), *Geschichte, Statistik und Urkundensammlung über Wallis*, 3 Bde., Sitten 1850–1852, bes. Bd 2, S. 93–95. Um Quellennähe bemüht ist indes Ernst Zenklusen in seinen heute allerdings kaum mehr greifbaren geschichtlichen Pfarrblattnotizen aus den 30er Jahren, vgl. etwa Pfarrblatt von Unterbäch, 1.–2. Jg., 1932–1933 usw. – Für das lokale Sagengut zur Pfarreigründung vgl. Josef Guntern, *Volkserzählungen aus dem Oberwallis*. Sagen, Legenden, Märchen, Anekdoten aus dem deutschsprechenden Wallis, Basel 1978 (= Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 62), S. 877–880 Nr. 2290–2298.

gebliches Rechtsdokument, dem beide Pfarreien letztlich ihre Existenz verdanken, eine grössere Aufmerksamkeit, vor allem aber eine angemessenere Bewertung⁵. Die Bleisiegelurkunde Papst Julius' III. – Ergebnis gemeindlicher Beharrlichkeit und Unnachgiebigkeit bei der Verwirklichung eines durchaus religiös motivierten Stiftungsvorhabens – kann als Fallbeispiel nicht nur für den im 16. Jahrhundert einsetzenden Zersplitterungsprozess einer mittelalterlichen Grosspfarreie stehen, sondern gemeinhin für ein Phänomen, das die neuere Forschung mit dem Begriff „Kommunalisierung der Kirche“ umschrieben hat; damit soll das in vielen Gegenden Europas beobachtete Bestreben der Gemeinden zum Ausdruck gebracht werden, ihre im Laufe des Spätmittelalters erworbenen Kompetenzen zur Selbstverwaltung⁶ nach und nach auch auf den kirchlichen Bereich auszudehnen, und zwar nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande⁷. Die Gemeinde erscheint dabei nicht mehr nur als „Objekt der Seelsorge“ (H. E. Feine) oder „passiver kirchlicher Lastenverband und Kompetenzbezirk des Pfarrers“ (M. Weber)⁸; „des Pfarrers Untertanen“⁹ beginnen sich vielmehr eigenverantwortlich für die religiöse Versorgung der Gemeinde zu engagieren; sie tun es unter spürbaren finanziellen Opfern, nutzen den institutionellen Rahmen von Nachbarschaft und Gemeinde und scheuen dabei den Konflikt mit ihren Kirchenoberen durchaus nicht¹⁰. Ihre Haltung

5 Im Folgenden lehnen wir uns eng an unsere Darstellung (wie Anm. 1) an, erweitern diese aber um den Problemkreis der Delegation und des kurialen Geschäftsgangs.

6 Vgl. allgemein Roger Sablonier, Das Dorf im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter. Untersuchungen zum Wandel ländlicher Gemeinschaftsformen im ostschweizerischen Raum, in: L. Fenske/W. Rösener/T. Zotz (Hg.), Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter, Festschrift für J. Fleckenstein zum 65. Geburtstag, Sigmaringen 1984, S. 727–745; für den lokalen Kontext s. Gregor Zenhäusern, Zur Geschichte des „Freigerichtes“ Holz (1441–1798), in: BWG XXX, 1998, S. 213–284.

7 Zur Begriffsgeschichte: Peter Blickle, Die Reformation vor dem Hintergrund von Kommunalisierung und Christianisierung. Eine Skizze, in: Kommunalisierung und Christianisierung. Voraussetzungen und Folgen der Reformation 1400–1600, hg. von Peter Blickle und Johannes Kunisch, Berlin 1989 (= Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 9), S. 9–28 bes. 16ff. mit Anm. 22; ders., Kommunalismus. Begriffsbildung in heuristischer Absicht, in: ders. (Hg.), Landgemeinde und Stadtgemeinde in Mitteleuropa. Ein struktureller Vergleich, München 1991, S. 5–38; ders., Kommunalismus. Skizzen einer gesellschaftlichen Organisationsform, Bd. 1: Oberdeutschland, Bd. 2: Europa, München 2000, Bd. 1, S. 154–158.

8 Zit. nach Karl Siegfried Bader, Dorfgenossenschaft und Dorfgemeinde, Weimar 1962 (= Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes, Bd. 2), S. 182f.

9 Karl Siegfried Bader, universitas subditorum parochiae – des pfarrers untertanen. Zur Auffassung und Bezeichnung der spätmittelalterlichen Pfarrgemeinde, in: K. Obermayer/H. R. Hagemann (Hg.), Festschrift für H. Liermann zum 70. Geburtstag, Erlangen 1964 (= Erlanger Forschungen, Reihe A: Geisteswissenschaften, 16), S. 11–25.

10 S. dazu die verschiedenen Beiträge in: Peter Blickle (Hg.), Zugänge zur bäuerlichen Reformation, Zürich 1987 (= Bauer und Reformation, Bd. 1) sowie Carl Pfaff, Pfarreien und Pfarreileben. Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Kirchengeschichte, in: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft, hg. vom Historischen Verein der Fünf Orte,

widerlegt das Bild¹¹ vom einfachen Laien des Spätmittelalters an der Schwelle zur Neuzeit als einem mehrheitlich noch magisch-animistischer Frömmigkeit verhafteten Heiden und widerspricht der gängigen Auffassung¹², wonach die Christianisierung der Landbevölkerung und der städtischen Unterschichten erst im späteren 16. und 17. Jahrhundert durch eine „theologisch trainierte Pfarrerschaft“ auf der Grundlage des Katechismus erfolgt sei¹³.

Im Folgenden werden wir uns der Urkunde zwar auch unter diesem Aspekt nähern, jedoch in erster Linie die Umstände ihrer Ausstellung sowie ihre Besonderheiten und ihre Bedeutung ins Zentrum rücken, sodann im Anhang eine kritische Edition vorlegen. Zuvor ist aber zum besseren Verständnis der lokalen kirchlichen Verhältnisse der institutionelle Rahmen kurz abzustecken.

Die Grosspfarrei Raron am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit

Um 1500 vollzog sich das religiöse Leben im Oberwallis noch vorwiegend im Rahmen der alten Grosspfarreien. Diese seit dem Ende des 12. Jahrhunderts nachweisbare, für den deutschsprachigen Teil der Diözese Sitten typische Pfarrorganisation bestand ursprünglich aus sieben Pfarrbezirken mit den Hauptkirchen Münster, Ernen, Mörel, Naters, Visp, Raron und Leuk als Seelsorgezentren. Geographisch gesehen erstreckten sich deren Pfarrsprengel von der Furka im Osten bis zum Flüsschen Raspille unterhalb von Leuk im Westen unter Einschluss der Seitentäler. Da ein jeder dieser Sprengel mehrere Dörfer, ja bisweilen ganze Talschaften, umfasste, deckten sich die Grenzen von Dorfgemeinde und Pfarrei nicht¹⁴. Für

Bd. 1, Olten 1990, S. 203–282; *Rosi Fuhrmann*, Kirche und Dorf. Religiöse Bedürfnisse und kirchliche Stiftung auf dem Lande vor der Reformation, Stuttgart/Jena/New York 1995 (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd. 40); *Immacolata Saulle Hippenmeyer*, Nachbarschaft, Pfarrei und Gemeinde in Graubünden 1400–1600, Chur 1997 (= Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte, Bd. 7).

- 11 Vgl. etwa *Jacques Toussaert*, Le Sentiment religieux en Flandre à la fin du Moyen Age, Paris 1963; *Michel Lauwers*, „Religion populaire“, culture folklorique, mentalités. Notes pour une anthropologie culturelle du moyen âge, in: *Revue d'histoire ecclésiastique* 82, 1987, S. 221–258; *Richard van Dülmen*, Volksfrömmigkeit und konfessionelles Christentum im 16. und 17. Jahrhundert, in: *W. Schieder* (Hg.), Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte, Göttingen 1986 (= Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 11), S. 14–30.
- 12 Vgl. etwa *Pierre Chaunu*, Le temps des Réformes. Histoire religieuse et système de civilisation, Paris 1975; *Jean Delumeau*, Le Catholicisme entre Luther et Voltaire, Paris, 2. Aufl., 1978 (= Nouvelle Clio, Bd. 30 bis); *Robert Muchembled*, Culture populaire et culture des élites dans la France moderne (XVe–XVIIIe siècles), Paris 1978.
- 13 *Blickle*, Kommunalisierung (wie Anm. 7), S. 26.
- 14 Erst im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts verdichtete sich das Pfarreinetz durch 23 Gründungen und führte zusehends zur Angleichung von Pfarr- und Dorfverband. Für 27 Gemeinden im Ober-

die Gläubigen, insbesondere die Bewohner der höher gelegenen und dünner besiedelten Hangterrassen, bedeutete dies lange und oft beschwerliche Wege nach ihren entlegenen Pfarrkirchen in der dichter bevölkerten Talsohle. Die Verhältnisse in der alten Grosspfarrei Raron machten hier keine Ausnahme. Der Flecken am Fusse des Burgfelsens war spätestens im 14. Jahrhundert Mittelpunkt der Grosspfarrei. Schon im 13. Jahrhundert, im Zuge des Burgenbaus, dürfte das 1299 sicher bezeugte Heiligtum des hl. Märtyrers Romanus „auf dem Biel“ das ältere, in seinen Anfängen bis ins 8. oder 9. Jahrhundert zurückreichende Gotteshaus im nahe gelegenen St. German als Pfarrkirche und Seelsorgezentrum der Region abgelöst haben¹⁵. Das Territorium der Grosspfarrei deckte sich damals weitgehend mit den Grenzen des mittelalterlichen Vizedominats und späteren Haupt- oder Mitteldrittels des dreigeteilten Zenden Raron. Dem Pfarrbezirk gehörten somit alle Bewohner der Viertelsgemeinden oder der so genannten „vier Viertel“ an, nämlich die in Raron (mit St. German), Ausserberg, Bürchen und Unterbäch sesshafte Bevölkerung¹⁶.

Schon im 11. Jahrhundert war das Domkapitel von Sitten in der Gegend begütert; ihm gehörte der zwischen Ergisch und Visp gelegene Hof *Rannia* (Raron?)¹⁷. Wohl um die Mitte des 13. Jahrhunderts sind die dortigen Einkünfte zu einer Domherrenpfründe, der *canonia de Rarognia*, vereinigt worden¹⁸. Spätestens seit 1343 besass das Domstift auch den Kirchensatz von St. Roman: Dem Domkantor, der vierthöchsten Würde im Kapitel, stand es zu, als Patronatsherr von Raron dem Bischof einen geeigneten Kandidaten als Pfarrer vorzuschlagen und diesem nach der Investitur durch den Ordinarius das Benefizium Raron auf Lebenszeit zu verleihen¹⁹. Gegen einen jährlichen Anerkennungs zins an den Kantor und Patron²⁰ übte

wallis sollte die Kirche im eigenen Dorf aber erst im 19. und 20. Jahrhundert Wirklichkeit werden, s. *Arthur Fibicher*, Die Pfarreien, in: *Helvetia Sacra* I/5, S. 553–562.

- 15 *S. François-Olivier Dubuis*, L'église Saint-Germain des Vignes (Paroisse de Rarogne), in: *Vallesia* XXXIX, 1984, S. 97–124; *Walter Ruppen*, St. German VS. Kirche und Dorf, Bern 1987 (= Schweizerische Kunstführer); *François-Olivier Dubuis*, *Antoine Lugon*, De la mission au réseau paroissial. Le diocèse de Sion jusqu'au XIII^e siècle, Sion 2002 (= Beihefte zu *Vallesia*, Bd. 7), S. 243–245.
- 16 *S. Edwin Hauser*, Geschichte der Freiherren von Raron, Zürich-Selnau 1916 (= Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 8, Heft 2); *Josef Lauber*, Die Gerichtsbarkeit von Raron, in: *BWG* IV/3, 1911, S. 225–231; *Zenhäusern*, „Freigericht“ Holz (wie Anm. 6), S. 213–284.
- 17 Wie Anm. 15. Zum Domkapitel s. jetzt *Gregor Zenhäusern*, Das Domkapitel, in: *Helvetia Sacra* I/5, S. 359–366 (Einleitung) und 366–402 (Geschichte).
- 18 Die auch später mehrfach bezeugte *obediencia de Rarognia* ist wohl von der *canonia* zu unterscheiden, vgl. *Jean Gremaud* (zit. *Gremaud*), Documents relatifs à l'histoire du Vallais, 8 Bde., Lausanne 1875–1898 (= Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, 1ère série, Bde. XXIX–XXXIII, XXXVII–XXXIX), I, S. 460 Nr. 536 (um 1250), S. 480 Nr. 559 (19.4.1253); V, S. 261 Nr. 2090 (um 1364); VI, S. 226 Nr. 2335 (1.8.1381).
- 19 *Jean Gremaud*, Chartes séduinoises, in: Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande 18, 1863, S. 451 Nr. 61.

der jeweilige Inhaber der Pfarrpfünde als „Pleban“ (Leutpriester), „Rektor“ oder „Kirchherr“ die Seelsorge in der Grosspfarre Raron aus, unterstützt von Vikar oder Kaplan sowie den an der Kirche bepfündeten Altaristen²¹.

Für die Ausübung des Pfarramtes schuf der Pfarrzwang²² die Rahmenbedingungen: Die Angehörigen der Grosspfarre mussten sich in allen ihren kirchlichen Anliegen einzig an die Pfarrkirche in Raron wenden, dorthin den Zehnt entrichten und dem Pfarrer für die geistlichen Amtshandlungen die Stolgebühren bezahlen. Die seit dem 14., vor allem aber im 15. und 16. Jahrhundert reichlicher fliessenden Quellen belegen, wie neben dem Kantor als Patron und dem Inhaber der Kapitelspräbende Raron auch der Pfarrer von Raron Zehntrechte geltend machte. Obwohl nach Auffassung des kanonischen Rechts dem Kirchenzehnt grundsätzlich nicht allein die Bodenerträge, sondern sämtliche Einkünfte unterlagen²³, erstreckte sich die Zehntpflicht in der Grosspfarre Raron hauptsächlich auf den Landertrag und war somit eine Grundlast. Als kirchliche Zehntarten lassen sich neben dem Grossen Zehnt (*magna decima*), der Noval- oder Aufbruchzehnt (*decima novalium*), den der Pfarrer von jedem neu unter den Pflug genommenen Stück Land fordern konnte, ferner der Zehnt auf Hülsenfrüchten (*decima leguminum*) und der Jung- oder Langsyzehnt (*decima nascencium et iuvenilium vulgariter langsy*), d. h. der Zehnt von neu geworfenen Nutztieren, nachweisen. Mit Mütt und Fischel gemessen, bestanden die Naturalabgaben unter anderem aus Korn, Weizen, Roggen, Erbsen, Bohnen, Linsen, Rüben, Hanf, Gerste und Wein. Ausser dem Zehnt hatten die Pfarrgenossen die Primitien (*primitiae*) oder ersten Früchte jedes Jahres zu entrichten, die dem Pfarrer zustanden und von den Acker- und Wieslandbesitzern abgeliefert wurden. Zehnt und Primitien waren unabhängig von den tatsächlich anfallenden Kosten für den Kirchenbetrieb zu leisten. Da Domkantor, Präbendar und Pfarrer ihren Zehnt an Dritte verpachteten, die als Zehntheber (*decimatores*) für den gesamten erwirtschafteten Ertrag meist eine fest vereinbarte Abgabe in Nautra-

20 Dionys Imesch, Die Würden und Würdenträger des Domkapitels von Sitten, in: BWG VIII/3–5, 1935, S. 328.

21 Gremaud I, S. 249 Nr. 314 (1224), 530 Nr. 611 (10.3.1234); Archiv des Domkapitels Sitten: Min. A 5, S. 190 Nr. 1 (10.2.1300) usw.; Staatsarchiv Sitten: Archiv von Roten, Fonds Hans Anton von Roten, Pg 67 (15.4.1506), 69 und 71 (6.5.1509), 86 (1.11.1522) und Pfarrarchiv Unterbäch: D 7 (22.2.1524); Dionys Imesch, Die Gründung der Pfarreien, Pfründen und fromme Stiftungen des Oberwallis, in: BWG III/3, 1904, S. 262f.

22 Dazu allgemein Rosi Fuhrmann, Die Kirche im Dorf. Kommunale Initiativen zur Organisation von Seelsorge vor der Reformation, in: Zugänge zur bäuerlichen Reformation, hg. von Peter Blickle, Zürich 1987 (= Bauer und Reformation, Bd. 1), S. 150 Anm. 15.

23 Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (zit. HRG), Berlin 1971ff., II, Sp. 754, 831f.; Pfaff, Pfarreien und Pfarreileben (wie Anm. 10), S. 221; Fuhrmann, Kirche und Dorf (wie Anm. 10), S. 37f.

lien und/oder Geld durch eigens bestellte Resper (*responsuales*) ablieferten²⁴, war der Zehnt in der Höhe fixiert, wohl auch deshalb, weil die Leistung des vollen Etragszehnts nicht immer zumutbar war. Anlass zu Zehntstreitigkeiten zwischen Pfarrer und Pfarrgenossen gaben häufig die besonders einträglichen Neubrüche²⁵. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund zeichnet sich am Ende des Mittelalters eine zunehmende Tendenz zur Kommunalisierung des Kirchenzehnts ab. Waren es im 14. und 15. Jahrhundert noch durchwegs Vertreter eines niederen Dienstadels oder aber einer lokalen bäuerlichen Oberschicht, welche diese Zehnten namens Domstift, Präbendar und Pfarrer hoben, so gelang es den Pfarrgenossen der vier Viertelsgemeinden diese Zehntleistungen im 16. Jahrhundert abzulösen, wobei sich das Kapitel aber weiterhin jeweils die Lehenspflicht mit einem jährlichen Anerkennungs- und Zins an Kantor und Dompräbendar von Raron vorbehielt. Nachdem die vier Viertelsgemeinden der Pfarrei mit Meiertum (1527) und Vizedominat (1538) die letzten landesherrlichen Rechte gekauft und sich 1548 eine Gerichtsverfassung gegeben hatten²⁶, schufen die teils zeitgleich (1534/36), teils später (1559/66) erfolgten kirchlichen Zehntablösungen²⁷ die Grundlage, um als freie Gemeinwesen über den nun kommunal verwalteten Kirchenzehnt auch im Bereich der Seelsorge, namentlich bei der Pfarrwahl, ihre Mitsprache stärker wahrzunehmen. Die Umstände der Wahl von Anton Amherd zum Pfarrer von Raron 1534 belegen eindrücklich, wie eine solche Mitsprache konkret aussah: Der aus Zwischbergen stammende und einstimmig zum Pfarrer erkorene Geistliche musste den auf dem Friedhof der Burkgkirche versammelten Pfarrgenossen unter Eid versprechen, sein Amt allein, d. h. persönlich, auszuüben, in ihrer Mitte zu wohnen und sich mit dem Pfarrbenefizium zu begnügen. Seine Pfarrkinder machten ihm nämlich klar, dass er bei Annahme einer Domherrenpfründe in Sitten oder einer zusätzlichen Seelsorgestelle unverzüglich Kirche und Seelsorgeamt in die Hände der Pfarrgenossen resignieren müsse und sich dann nicht mehr länger in ihre Seelsorgeangelegenheiten einmischen dürfe, was der neue Kirchherr auch gelobte²⁸ und zwei Tage später, am 7. Juli

24 Vgl. etwa: Archiv des Domkapitels Sitten, Min. A 5, S. 190 Nr. 1 (10.2.1300); Pfarrarchiv Raron: D 1 (2.4.1370), D 7 (15.6.1442), D 9 (7.2.1448), D 16 (19.8.1472), D 36 (18.9.1534).

25 Pfarrarchiv Unterbäch: D 10 ([5.3.1477]; Papierrodel; am oberen Rand beschädigt). Für die Gegend von Bürchen, cf. Staatsarchiv Sitten: AV 70 bis Raron 2 (5.3.1477; Fragment) sowie den sehr summarischen Auszug bei Furrer III, S. 258–259.

26 Lauber, Gerichtsbarkeit (wie Anm. 16).

27 Pfarrarchiv Raron: D 38 (1.11.1536), D 44 (11.8.1559) und D 45 b (24.7.1566).

28 Pfarrarchiv Raron: D 30 b: „... Cum verum sit, quod prenomiatus dominus Anthonius de Terra hoc die et hora per homines prefate communitatis Rarognie unanimis assensu et consilio ac matura deliberatione perhabita in curatum suum electus est, hinc est, quod idem dominus Anthonius tamquam electus curatus dicte ecclesie sancti Romani Rarognie (...) considerans maxime, quod cuilibet [!] pastor animarum ex divina institutione sua cura solitaria regendi debet esse contentus, et, quod animarum cure fuerint ex ordinatione sancte matris ecclesie adjuvante, ut salubriter animabus vivorum et defunctorum subveniretur, et, cum animarum pastores suis parrochianis in ad-

1534, dem Kantor und Patron die übliche jährliche Gebühr für das Pfarrbenefizium erkannte²⁹. Die hier geäußerte Ablehnung eines bepfündeten Domherrn als Pfarrer zielte vermutlich nicht gegen den Domkantor als Patron, das Domkapitel oder die Domherren selbst; sie richtete sich vielmehr zum einen gegen das einer geregelten Seelsorge abträgliche Absenzenwesen, das sich unweigerlich aus der Pflicht der Kapitulare zur Residenz im Domstift ergab, und berührte zum anderen ein sozialgeschichtliches Problem der spätmittelalterlichen Kirche: seit dem 12. Jahrhundert setzten nämlich die eigentlichen Pfarrpfründenbesitzer immer häufiger ständige Vikare ein, denen meist nicht mehr als die *portio congrua* belassen wurde, und die einen Ausgleich ihrer bescheidenen Einkünfte in der Kumulierung von kleineren Pfründen suchten, wo sie ihrerseits wiederum Priester unterhalten mussten, wenn mit diesen Pfründen Seelsorgepflichten verbunden waren. Da ist es nachvollziehbar, dass die Vikare ihren oft kärglichen Pfründenbesitz nicht mit weiteren Hilfsgeistlichen teilen wollten, den Verpflichtungen persönlich aber nicht nachkommen konnten und so die Seelsorge vernachlässigten. Derartigen Missständen wollten die Kirchgenossen der vier Viertel offenbar vorkehren. Es ist mangels vergleichbarer Quellen nicht ersichtlich, auf welcher Rechtsgrundlage die Pfarrwahl von 1534 beruhte, seit wann sie in Übung und inwieweit sie dem Kantor und Patronatsherrn abgerungen oder von diesem den Pfarrgenossen freiwillig zugestanden worden war und wie der Wahlmodus vonstatten ging. Denkbar wäre, wie aus anderen Gegenden überliefert³⁰, die Gepflogenheit, bei welcher der Patron (hier der Kantor) die Wahl des Priesters den Pfarreiangehörigen überliess, die Präsentation des Erkorenen hingegen selbst wahrnahm, wobei im Wahlverfahren von der Gesamtheit der Pfarrbevölkerung oder der beauftragten Wahlmänner das Prinzip der *unanimitas* beobachtet wurde. Wie dem auch sei – jedenfalls unterstreicht das Beispiel eindrücklich den Wunsch der Pfarrgenossen nach einer geregelten und kontrollierbaren Seelsorge.

*ministracione divinorum et sacramentorum provisione salubrius et satius subvenire et administrare possint, dummodo commorantur et habitant apud suos parrochianos in sua parrochia, igitur prelibatus dominus Anthonius, electus curatus, promisit prefate communitati Rarognie velle manere ac [?] domicilium suum tenere in predicta parrochia Rarognie, beneficio eiusdem cureque esse unite regendi contentus. Sin autem contigerit, quod idem dominus curatus assumeret canonicatum Sedun(ensem) seu aliquod aliud beneficium aut curam animarum, quo facto, sepe fatus dominus curatus convenit et pollicitus est et debet dictam ecclesiam et curam animarum Rarognie resignare et reddere in manibus dictorum parrochianorum et de post se non ulterius eiusdem cure intromittere. ...“ (5.7.1534). – Mit *communitas Rarognie* ist hier, wie aus dem Anfang des Dokuments hervorgeht, die *communitas parrochie Rarognie* also die Pfarrgemeinde der vier Viertel gemeint. Zur Terminologie der Pfarrgemeinde in den Quellen allgemein Bader, Dorfgenossenschaft (wie Anm. 8), S. 190–195.*

29 Pfarrarchiv Raron: D 54 (7.7.1534).

30 Vgl. Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft (wie Anm. 10), S. 147f.

Wiewohl die Kirche ursprünglich nicht gewillt war, Laien an der Verwaltung des Kirchenvermögens zu beteiligen, ist in der Praxis schon seit dem 12. Jahrhundert ihre Mitwirkung bei der Kirchenpflegschaft allgemein nachweisbar. Massgebend dafür war, dass das Kirchenpflegeramt „durch die Spaltung des ursprünglich einheitlichen Kirchenvermögens in Benefizial- oder Pfründengut für die persönlichen Bedürfnisse des Pfarrers und anderer Priester einerseits und in Kirchenstiftungs- oder Fabriksgut für die sachlichen Erfordernisse der Kirche und des Gottesdienstes andererseits entstanden (ist)“³¹. Spätestens im 16. Jahrhundert, aber wohl schon früher, lag auch in der Grosspfarrei Raron die Verwaltung des Kirchenvermögens, namentlich jener Teile, welche als Fabrik- oder Lichtergut der Nutzung des Geistlichen entzogen und für die Deckung der Bau-, Erhaltungs- und Beleuchtungskosten des Gotteshauses vorgesehen waren, regelmässig bei den Gewalthabern oder Kirchenvögten (*procuratores ecclesiae*). Sie wurden turnusgemäss je Viertelsgemeinde bestimmt³². Allgemein verbindliche Bestimmungen über das Amt der Kirchenpfleger erliess auf Diözesanebene aber erst Bischof Hildebrand Jost (1613–1638) in den Synodalstatuten von 1626; darin wies er ihrem Pflichtenheft die Sorge über das Lichtergut und die zum Gottesdienst notwendigen Utensilien, die Verwaltung von Kirchen und Zehnten, Kirchengebäuden, kirchlichen Immobilien, aber auch gewisse kirchenpolizeiliche Funktionen zu³³. Soviel zu den innerpfarrealen Strukturen.

Die Bergviertel Unterbäch und Bürchen wünschen ein eigenes Gotteshaus

Der Wunsch der Pfarrgenossen aus Unterbäch und Bürchen nach einem eigenen Gotteshaus konkretisierte sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Er war vermutlich nicht neu. Bereits im Vorfeld des Kirchenneubaus auf der Burg in Raron scheinen sich beide Viertelsgemeinden vergeblich für einen, ihnen dienlicheren Standort engagiert zu haben. Der Neubau der Mutterkirche auf dem Burgfelsen war nach der Überschwemmung und teilweisen Verschüttung der alten Romanuskirche unten im Dorf (1495) notwendig geworden und vom damaligen Bischof und späteren Kardinal Matthäus Schiner am 17. August 1505 laut Mehrheitsbeschluss der Pfarrgenossen dorthin verfügt worden. Immerhin liess Schiner den unterlegenen Berglern aus gemeinen Pfarrgeldern wenigstens einen Fahrweg von Raron hinauf auf die Burg, den so genannten „Bärgero Kirchweg“, zum Transport ihrer Toten her-

31 HRG II, Sp. 833f.

32 Pfarrarchiv Raron, passim.

33 Constitutiones et decreta synodalia diocesis Sedunensis in ecclesia cathedrali Seduni edita & promulgata, die 25. April., anno Christi M. DC. XXVI. (...), Friburgi Helvetiorum 1635: cap. II, § 10, S. 33–35; cap. VI, § 11, S. 135f.

richten³⁴. Auf dem „Bärgero Friedhof“, vor der Südwand des Schiffs der um 1513/14 fertig gestellten Romanuskirche, bestatteten beide Bergviertel fortan ihre Verstorbenen – der irdischen Heimat gegenüber³⁵.

Bald aber waren die Leute von Unterbäch und Bürchen nicht mehr Willens, einen als unzumutbar empfundenen Kirchgang nach Raron länger hinzunehmen. Die Bestrebungen beider Viertelsgemeinden, das lokale Kirchenwesen selbst in die Hand zu nehmen, sollten im Laufe der 50er Jahre des 16. Jahrhunderts in einen längeren Streit mit dem Pfarrer von Raron und den Mitpfarrgenossen der Viertel Raron und Ausserberg münden. Im Rahmen eines kanonischen Prozesses wurde die Causa zunächst vor dem bischöflichen Gerichtshof in Sitten ausgetragen, beschäftigte aber auch den Hl. Stuhl und den Walliser Landrat. Der akute Anlass für die mit Vehemenz über alle Instanzen durchfochtene Forderung der Bergler nach einer eigenen Kirche ist nicht bekannt. Es mag sein, dass der Erfolg der Leute von Gampel in der benachbarten Grosspfarre Leuk die Bergler für ihr Vorhaben zumindest zuversichtlich stimmte: vor Papst Paul III. hatte Gampel nämlich 1548 in einem ähnlichen Streitfall Messprivileg und Recht der Sakramentenspendung seiner bereits im 15. Jahrhundert bezeugten Kapelle gegen die Mutterkirche von Leuk verteidigt und zudem das Tauf- und Begräbnisrecht erwirkt; freilich musste die römische Kurie im Interesse von Gampel auf Geheiss Papst Julius' III. 1553 Bischof, Generalvikar und Official sowie den Abt von St-Maurice gegen den widerspenstigen Kirchherrn und die Mitpfarrgenossen von Leuk bemühen³⁶. Ausserdem hatten sich zuvor Stalden (1535) und Fiesch (1540) aus dem Pfarrverband der Grosspfarreien Visp respektive Ernen gelöst. Wie in Gampel bestanden aber beiderorts bereits im 13. bzw. im 15. Jahrhundert Kapellen³⁷. Ähnliche Voraussetzungen, die meist in eine spätere Erhebung dieser Filialen in den Rang einer Pfarrkirche mündeten, gab es weder in Bürchen noch in Unterbäch. Auch konnten sich die Bergler einer bischöflichen Zustimmung zum Bau einer Filialkirche wie im Falle von Leukerbad (1501)³⁸ keineswegs sicher sein; denn ein Gotteshaus im damals bereits beliebten, auch von den Sittener Fürstbischöfen gerne besuchten Bade- und Kurort war für die nach Leuk pfarrgenössigen Badner nämlich insofern leichter zu begründen, als die von den Antragstellern zu beweisende Notwendigkeit für das Pfarrvolk (*necessitas populi*)

34 Pfarrarchiv Raron: F 4 und *Furrer* III, S. 293–295: „... ut ipsi mortuorum corpora super vehiculum aut rudribus valeant sepelienda advehere ...“.

35 S. *Walter Ruppen*, Die Kirche St. Roman „auf der Burg“, in: Raron. Burg und Kirche, Basel 1972, S. 35.

36 Pfarrarchiv Gampel: Nr. 2 (26.2. und 1.3.1443), Nr. 3 (28.2.1457), Nr. 12 (5.6.1548) und Nr. 13. (11.10.1553).

37 S. *Arthur Fibicher*, Die Pfarreien, in: *Helvetia Sacra* I/5, S. 547, 549.

38 S. *Hans-Robert Ammann*, Zur Entstehung der Pfarrei Leukerbad: Die Stiftungsurkunde vom 10. September 1501, in: *Vallesia* LIX, 2004 (in Vorbereitung).

zugleich eine Annehmlichkeit für den Bischof darstellte und damit wohl auch zur *necessitas domini* wurde.

Das kanonische Recht verlangte für jede Neuerrichtung oder Veränderung einer Pfründe einen gerechten Grund (*iusta causa*). Die Antragsteller selbst mussten somit den zuständigen Diözesanbischof von der Notwendigkeit eines Gotteshauses überzeugen und ihm die daraus resultierende Verbesserung der pastoralen Verhältnisse glaubhaft aufzeigen. Neben religiösen Argumenten, die besonders auf die Dringlichkeit der sakramentalen Versorgung und auf die Erleichterung des Gottesdienstbesuches hinwiesen, legiti­mierten gemäss Kirchenrecht auch praktische Motive wie ein mit Lebensgefahr oder aufgrund der Entfernung zur Mutterkirche mit grossen Unbequemlichkeiten verbundener Kirchweg und ungünstige Witterungsverhältnisse eine Separation. Da die Bittsteller für das zu gründende Gotteshaus zudem eine ausreichende Ausstattung (*fundatio* und *aedificatio*) und ein Pfründvermögen (*dotatio*) für den Unterhalt des künftigen Priesters nachweisen mussten, durfte die Bevölkerungszunahme allein keinen eigentlichen Dismembrationsgrund im kanonisch-rechtlichen Sinne darstellte. Die Einwohnerzahl entschied aber letztlich über die finanzielle Tragbarkeit eines neuen Gotteshauses, des daselbst bepfündeten Geistlichen und allfälliger weiter bestehender Unterhaltspflichten gegenüber der *ecclesia matrix*³⁹. Unterbächner und Büchner waren sich dessen sehr wohl bewusst, wie ihre Argumentation im Folgenden zeigt; auch dürften sie ihre Erfolgsaussichten bei einem Zusammengehen als realistisch eingeschätzt haben, obwohl sie gemäss Herdzählung von 1536⁴⁰ mit zusammen 96 Herden und 50 Halbherden (Ein- oder Zwei-Personen-Haushalte) gegenüber den Viertelsgemeinden Raron und Ausserberg mit 126 Haushalten und 36 Halbherden bevölkerungsmässig in der Unterzahl waren.

Das Verfahren vor dem Bischof von Sitten und dem Hl. Stuhl

Für Stiftungsvorhaben im Bereich der Seelsorge war ausser dem Papst als Richter der Gesamtkirche (*iudex ordinarius omnium*) der jeweilige Bischof als Ordinarius seiner Diözese zuständig. In erster Instanz musste er entsprechende Begehren

39 Dazu Paul Hinschius, System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Berücksichtigung auf Deutschland, 6 Bde., Berlin 1869–1897, Neudruck Graz 1959, S. 388, 402, 403f.; ferner: Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft (wie Anm. 10), S. 92–100; Fuhrmann, Kirche im Dorf (wie Anm. 22), S. 171f.

40 Pfarrarchiv Raron: Nr. 13 b: „*Sequitur liber focorum: omnium quarteriorum tocius parrochie Raronie iuxta seriem omnium quarteriorum pro anno domini M^o XXXVI^o*“. Je nach Berücksichtigung gestrichener und ergänzter Herde kann das Ergebnis der Zählung leicht abweichen.

meist im Rahmen eines kanonischen Gerichtsverfahrens untersuchen und darüber befinden⁴¹. Ein bischöfliches Urteil erging auch in der Causa der Leute von Unterbäch und Bürchen; allerdings konnte der damalige Bischof Johann Jordan im Dezember 1553 ihrem Gesuch nicht entsprechen⁴². Die über das bischöfliche Endurteil (*sententia diffinitiva*) ausgestellte Urkunde fasst in ihrem narrativen Teil die vorangehenden Prozesshandlungen zusammen. Aus dem Dokument geht hervor, dass Bürchner und Unterbächner in ihrem Klagebegehren (*petitio seu supplicatio*) dem Bischof zwar weiterhin ihre Verbundenheit mit der Mutterkirche beteuerten, aber darauf hinwiesen, wie das Hochwasser der Rhone sie in der Vergangenheit und auch gegenwärtig zunehmend am Kirchgang hindere, sich dadurch die Bestattung ihrer Toten verzögere, ihre Kinder öfters ausserhalb der Grosspfarre zur Taufe gebracht werden müssen und bei Überschwemmungen Pfarrer und Hilfsgeistlichen der Versehgang auf den Berg unmöglich sei. Auch beklagten sie den zur Winterszeit beschwerlichen, lebensgefährlichen und ungebührlich langen Kirchweg⁴³. Aus diesen Gründen baten sie nun den Bischof um Erlaubnis für den Bau einer Filialkirche mit Taufstein und Friedhof an ihnen genehmem Ort und zu ihren Lasten; Kirche und Priester wollten sie vorschriftsgemäss begaben, unbeschadet der Rechte der Mutterkirche, des Pfarrers und der Mitpfarrgenossen sowie der Gerichtsbarkeit Raron⁴⁴. Die Argumentation der Bergler zeigt, dass sie mit Widerstand seitens Pfarrer und Kirchengenossen rechneten, weshalb sie nicht die sofortige

41 Hinschius, System II (wie Anm. 39), S. 401f.; Louis Carlen, Zur geistlichen Gerichtsbarkeit in der Diözese Sitten im Mittelalter, in: BWG XII/4, 1958, S. 257–290 bes. 257f.

42 Pfarrarchiv Raron: ohne Nummer (zum 20. bzw. 22.12.1553).

43 Ib.: „... continebat eosdem actores gravari, licet parrochianos ecclesie Raronie, a qua recedere non intendebant, tamen successu temporis sepenumero et adhuc eveniat annuatim, quo longius eo periculosius, quod ipsi probi / homines dictorum duorum quarteriorum de Bürchen et Underbächen pre exundatione aquæ Rhodanni multis ebdomadis continuis et diversis vicibus non potuerint aliquo modo Rhodannum commode transire nec pedes nec eques ad ipsam ecclesiam, ac sepius impediti, ut multociens funera ex eisdem / montibus ad multos dies ecclesiastice non potuerint tradi sepulturæ. Infantes ad sacramentum baptismatis ad eandem ecclesiam portari non potuerunt, quoniam imo sepius extra desenum eos portare oportuerit et oporteat. Item multociens curatus et presbyteri eiusdem ecclesie non potuerint nec possint eo tempore exundationis Rodani in necessitate, / tam provisione sacramentorum quam alias, actores adire, visitare nec providere in gravissimam jacturam suæ salutis, tam corporis quam animæ. Item in ipsorum locorum descensu vel ascensu per rupes tempore hyemis timore mortis ex viarum discrimine gravatos esse, ut a dicta ecclesia redeuntes suas hora prima post meridiem vix parvenire / possunt ad eadem“.

44 Ib.: „Quibus veris existentibus dicti actores supplicabant sibi suis expensis per nos admitti in aliquo eorum congruo loco erigendam filialem ecclesiam cum baptisterio et cimiterio, quam et eius sacerdotem dotare et quicquid jure et jurisperitorum consilio teneri aut conveniret faciendum, tam erga dictam eorum / maiorem ecclesiam et eius curatum quam communitatem aliorum duorum quarteriorum eiusdem parrochie et maioris ecclesie et jurisdictionis Raronie, se offerebant et submittebant et hoc jure parrochinagii dicte eorum maioris ecclesie illeso et ad commodum communitatis et reipublice reliquorum hominum maioratus Raronie / vinculo servato“.

Lostrennung von der Mutterkirche beantragten, sondern lediglich eine Filialkirche, die dem Pfarrer von Raron keine Mindereinnahmen beschern und den Mitpfarrgenossen auch keine Kosten verursachen sollte. Indes, die Gegenpartei sprach in ihrer Replik dem Begehren jegliches Recht ab und bezeichnete die Darstellung der Bergler als Erfindung⁴⁵. Namentlich der Kirchherr wehrte einer Filialkirche, die er als Eingriff in seine Pfarrrechte betrachtete, und wollte gegebenenfalls seinem Hirtenamt lieber den Bettelstab vorziehen. Gegen den Vorwurf seiner Pfarrkinder aus Bürenchen und Unterbäch, ihm gehe es nur um den eigenen Geldbeutel und weniger um die Seelsorge, verwahrte er sich vehement und verwies auf die allgemeine Hochschätzung seiner Pastoral, auch seitens ihrer Vorfahren, sowie auf deren Duldsamkeit und gutmütiges Schweigen bezüglich der behaupteten Beschwerden⁴⁶. Mit dem Hinweis darauf, dass eine Kapelle mit Priester den Bittstellern doppelte Kosten verursachen würde, zum Nachteil letztlich von Tochter und Mutter, da die Bergler wie bis anhin Kirchherrn und Hauptkirche weiter mitunterhalten müssten, beschwor er sie, sich mit ihrem bisherigen, günstigeren Seelsorgeangebot zufriedenzugeben und gelobte ihnen seelsorgerlichen Beistand nach Massgabe seiner Fähigkeiten⁴⁷.

45 Ib.: „*Adversus quæ opponebant dicti procuratores rei, negantes actoribus competere jus seu actionem petendi et talia narrata in medium afferendi*“.

46 Ib.: „*Pariter venerabilis vir dominus P[etru]s Andres, curatus, illi filiali erigendæ ecclesiæ dissentit, cum in suis sueque ecclesiæ juribus sit derogatoria, mavultque illam / renunciare et mendicatum ire quam nove consentire. Preterea ubi [?] ipsi actores dicebant dissensum seu oppositionem eiusdem domini curati non esse legitimam et quod ipse dominus curatus citius pecuniarum quam animarum cura duceretur, excipiendo idem dominus curatus suam produxit responsonem incipientem: „Apud optimos / viros etc.“, per quam dicebat suum dissensum in hac causa citius approbatum iri quam adversam instantiam admitti. Nam non, ut asseritur, pecuniarum cura ducitur, sed illam ab optimis viris laudatam in ecclesia et extra curat populi frequentiam bonorum morum et ecclesiasticæ doctrine consequutricem, quam approbaverunt / et experimentati sunt ipsorum actorum maiores natu, eorum ecclesiæ et reipublice unitatem hucusque servare delectantes, qui asserita discrimina benivolo animo non solum tacuerunt, sed etiam, si quæ fuerunt, merito tolleraverunt. Nam tunc, ut nunc, aquarum exundationes, nivium copias et maximas glacierum / congeries fuisse, quis dubitat“?*

47 Ib.: „... Scit enim ipse dominus curatus, quanto onere tenerentur actores, si sacerdotem cum capella obtineant: Inde ad ecclesiam Raroniensem nichillominus contribuere debeant, si jam curati proventum indignantur, quomodo liberaliores in solvendo esse poterunt, cum curato et capellano contribuere tenebuntur? Nonne / citius duplici quam sola contributione gravabuntur, adeo, ut altero liberari deberent, dubitatur in futurum cognari et nove eorum capelle incremento duci in diminutionem divini cultus ecclesiæ parrochialis? Nam utrique satisfieri posse nimirum dubitatur, quo fit, ut mendicis suffragiis contentari mavult, quam primus talem / in sua ecclesia consentire detroncationem et parrochianorum separationem. Monet igitur et instat idem dominus curatus eosdem actores, in qua priori contententur ecclesia, in qua minori impensa sacramentorum administratione consolabuntur in sue reipublice augmentum, ubi pro suo talento se offert / suas oves pascere divini verbi semine et omnium aliorum sacramentorum divinatorum administratione“.

Den Widerstand des Kirchherrn gegen eine Filialkirche unterstützten die Pfarrgenossen aus Raron und Ausserberg in ihrem Votum. Unter Berufung auf den Kirchenbaubeschluss Bischof Matthäus Schiners von 1505 bestritten sie die vorgebrachte Unzumutbarkeit des Kirchwegs, der vor und nach diesem Entscheid holperig gewesen und von den Vorfahren der Kläger nie als hinderlich bezeichnet worden sei, zumal sie sich damals mehrheitlich für den jetzigen Standort der Kirche als besten aller möglichen ausgesprochen hätten. Auch verhalte es sich durchaus nicht so, dass die Überschwemmungen der Rhone ein Dauerzustand seien und niemals den Leichentransport mit Ross und Wagen behindert haben, was ja auch die seit vielen Jahren intakte Rhonebrücke beweise⁴⁸.

Das Bestrittene blieb zu beweisen. Darauf begab sich der Bischof im Rahmen der Beweisaufnahme (*terminus probandi*), begleitet von einigen Domherren, dem Landeshauptmann und den Landratsabgeordneten, zur Ortsschau nach dem Weiler Turtig, wo er Auf- und Abstieg nach Bürchen und Unterbäch begutachten, die Behauptungen beider Parteien prüfen und von den Kontrahenten zusätzliche Informationen einholen liess⁴⁹. Nach Abschluss des Beweisverfahrens folgten die Allegationen (*allegationes iuris*), Gerichtsreden, in denen die Parteien ihren Standpunkt faktisch und rechtlich begründeten, im Wesentlichen aber auf ihren bisherigen Positionen verharteten⁵⁰. Obwohl der Bischof auf Wunsch und Rat seiner Beisitzer den Streit auf dem Vergleichs- oder Rechtsweg entscheiden wollte, wurde der Urteilsvorschlag im Turtig vertagt – offenbar nach Sitten, wo sich die Kontrahenten am 20. Dezember auf Schloss Maioria vor dem bischöflichen Gericht einfanden⁵¹. Während die Vertreter beider Viertel Raron und Ausserberg ein rasches Urteil begehrten, erklärten die Bergviertel mit ihrem Anwalt, ihr Anliegen sei derzeit vor dem Hl. Stuhl hängig. Unter Vorweisung entsprechender „Begleitschreiben“ (*litterae missivae*) stellten sie Antrag auf Verschiebung des Urteils bis zum Entscheid des apostolischen Stuhls und anboten sich zur Übernahme geschulde-

48 Ib.: „*Dicti vero rei excipiendo prodixerunt ordinationem reverendi domini Mathei Schiner, pie memorie episcopi, inde cardinalis, Sedun., receptam et subsignatam per spectabilem virum Johannem Rotten, notarium, inde ballivum, / sub anno domini millesimo quingentesimo quinto et die decima septima mensis augusti, per quam dicebant in allegatis viarum discriminibus actores non esse audiendos, cum nichil novi afferant, quyn ante et post eandem ordinationem ea itinera fuerint et aliquando esse creduntur aspera, quę pro impedimento / eorum predecessores nunquam assignarunt, imo de commoditate situs eorum nove ecclesie interrogati, maior pars nescivit locum magis idoneum, quam ubi nunc est. Item dicebant aque Rhodanni exundationem esse momentaneam et nunquam fuisse talem, quyn defferendi funera, cum equis et curribus ad ipsam / ecclesiam fuerit facilis transitus hinc [?], firma ipsius pontis Rhodanni Raronię testante sctructura, quę remansit in multis annis et est illesa ...*”.

49 Ib.

50 Ib.

51 Ib.

ter Verfahrenskosten⁵². Nach Anhörung des Domkapitels und zahlreicher Bürger der Stadt Sitten entschied Bischof Jordan auf Nichteintreten und Fortsetzung des Hauptverfahrens, da die vorgelegten „Sendschreiben“ nicht an ihn gerichtet worden seien und ausserdem die Bitte um eine Privatkapelle und nicht um eine Kirche beträfen, räumte aber ein, ihnen diesbezüglich rechtliches Gehör zu verschaffen, falls die Bergler darauf beharrten⁵³. Sodann entschied das bischöfliche Gericht gegen die Bergviertel für den *status quo*, überband ihnen die Prozesskosten, deren genaue Festlegung es einem nachfolgenden Urteil vorbehielt. Bürchen und Unterbäch legten sogleich Berufung ein⁵⁴.

Nachdem Bischof Jordan am 7. März 1554 die Höhe der Verfahrenskosten zusätzlich Entlohnung bisher bemühter Gutachter (*commissarii*), persönlicher Auslagen sowie Entschädigung seiner Beisitzer festgelegt hatte, konnten sich die Bergviertel zur Übernahme offenbar nicht entschliessen, weshalb Raron und Ausserberg am 23. Mai 1554 klagten und innert nützlicher Frist die Abwälzung sämtlicher Gerichtskosten auf die unterlegene Partei verlangten⁵⁵. Der Vertreter von Bürchen und Unterbäch verwahrte sich dagegen, da die Bergler gegen das bischöfliche Urteil vom vergangenen Dezember in Rom beim Hl. Vater Berufung eingelegt hätten, die Appellation angenommen worden und nach wie vor in Kraft sei. Er forderte seinerseits einen Prozessunterbruch bis zum Abschluss des Berufungsverfahrens und endgültigen Urteil aus Rom, da es sich um eine geistliche Gerichtssache handle, die nicht dem Walliser Landrecht unterliege, sondern allein in die sachliche Zuständigkeit des Bischofs falle⁵⁶. Dagegen wiederum erhob der Anwalt der Gegenpartei Nichtigkeitsbeschwerde, forderte die Herausgabe der Beweisurkunden und Überbindung der Gerichtskosten gemäss ergangenem Urteil⁵⁷. Wider Erwarten folgte

52 Ib.: „... dicentibus eorum instantiam esse in iudicio et auctoritate sedis apostolicę supplicata obtinendi, prout constare asserebant certis litteris missivis, quas producebant, dicentes propterea presentem sententiam differri declarandam, donec de provisione dicte sedis apostolicę edocere poterunt, se submittetendo [...] in expensis / iuridice debitis ...“.

53 Ib.: „... cognovimus et ordinavimus / sententiam per nos consultam in causa principali (...) esse pronunciandam, quum heædem littere missive ad nos non dirigantur; verum in eisdem litteris missivis fiat mentio de obtinendo oratorio et non de ecclesia. In quo, si ipsi actores persistere velint, nos offerimus eosdem actores audire et eis / bonam justiciam administrare“.

54 Ib.: „... Dicti vero de Bürchen et Unterbechen protestati sunt de appellando.“

55 Staatsarchiv Sitten, AV 70bis Raron 3 (23.5.1554) und Furrer III, S. 343-346 (fehlerhaft).

56 Ib.: „... dicebat et / allegabat iniungii (sic) minime debere, cum ab ipsa sententia / fuit et est appellatum ad sanctissimum papam / ad urbem, prout amplius constat litteris testimonialibus / per nos prestitis, receptis per notarium subsignatum / de anno proxime fluxo et die veneris, que fuit XXII / mensis decembris, que appellatio fuit admissa et / que est et remanet in vigore et non deserta [?]. / Unde ipsa appellatione durante dicit fore et esse / supersedendum usque ad finem persecutionis ipsius / appellationis et sententiam diffinitivam, et ita / equidem ordinari, jus dici et sententiam ferri, quibuscunque / ex adverso deductis deducendis non obstantibus, cum / sit pro re ecclesiastica, que non subicitur consuetudinibus / neque huius patrie statutis, sed est discretionis nostre“.

der Bischof in seinem Urteil nun weitgehend den Argumenten der Bergviertel und beschied dahingehend, dass sie zwar der Gegenpartei die Beweisurkunden aushändigen müssten, jedoch bis zum Entscheid aus Rom nicht für die Verfahrenskosten aufzukommen hätten, wohl aber für die im Turtig aufgelaufenen Auslagen des Bischofs und seiner Beisitzer; die Kosten des heutigen Gerichtstags indes waren unter beide Parteien hälftig aufzuteilen⁵⁸. Dem Urteil pflichtete der Anwalt der Rarner und Ausserberger insofern bei, als er sich für den Fall, dass die Angelegenheit zu ihrem Nachteil ausgehen sollte, binnen üblicher Frist Revision (vor dem Walliser Landrat?) vorbehielt, was der Bischof jedoch ablehnte⁵⁹.

Gerade letztere Belehrung durch den Bischof unterstreicht die Bedeutung der Appellation als Rechtsmittel auch in diesem Verfahren; sie verdeutlicht ausserdem die divergierende Auffassung über ihre Anwendbarkeit bei den Parteien, sowohl in Bezug auf die Rechtsmaterie als auch hinsichtlich der zuständigen Instanzen. Diese Divergenzen gründen nicht zuletzt in der Tatsache, dass sich in der Hand des Fürstbischofs von Sitten Krummstab und Schwert vereinigt fanden, er somit als Ordinarius Inhaber der geistlichen Gerichtsbarkeit war, als Landesherr aber zugleich weltliche Gerichtsgewalt ausübte⁶⁰. Konnte ein Urteil des Ordinarius in geistlichen Angelegenheiten jederzeit an die römische Kurie oder bis 1513 an das Metropolitangericht des Erzbischofs von Tarentaise weitergezogen werden⁶¹, so war der Bischof in weltlichen Zivil- und Strafsachen letztinstanzlicher Richter, dessen Spruch zwangsläufig keine Berufung mehr zulies – auch an nachgeordnete Appellationsinstanzen (Landrat und Landeshauptmann) nicht⁶². Wenn Bischof Matthäus Schiner im August 1510 in Anlehnung an ein älteres Statut vom Landrat den Weiterzug einer Rechtssache ins Ausland oder vor das Tribunal des Erzbischofs von Tarentaise als Missbrauch verbieten liess, so betraf dies ausschliesslich weltliche Angelegenheiten⁶³. Erst mit den vordringenden neuen Glaubenslehren, die in der Land-

57 Ib.

58 Ib.

59 Ib.: „... *Quaquidem nostram huiusmodi sententiam / (...), in quantum pro ipso facit et facere videtur, / accepit, ubi vero contra ipsum facit, / protestatus de appellando et appellationem / proseguendo ad illum vel illos, ad quem vel quos / ipsa appellatio devolvi debet et saniori / consilio venit revidenda per modum revisionis, si sua / interesse putaverit, infra terminum solitum, scilicet X dierum. / Quam protestationem prefatus reverendissimus non admisit ...*“.

60 Carlen, Gerichtsbarkeit (wie Anm. 41), S. 258.

61 Ib., S. 258f. Zur Zugehörigkeit des Bistums Sitten zum Metropolitanverband von Tarentaise s. *Elisanne Gilomen-Schenkel*, *L'Archidiocèse de Tarentaise (du V^e siècle à 1513)*, in: *Helvetia Sacra* I/5, S. 583–607.

62 Carlen, Gerichtsbarkeit (wie Anm. 41), S. 258f. und *Louis Carlen*, *Das Landrecht des Kardinals Schiner. Seine Stellung im Walliser Recht*, Freiburg Schweiz 1955 (= Arbeiten aus dem Juristischen Seminar der Universität Freiburg Schweiz, Bd. 14), S. 74–78.

63 Die Walliser Landrats-Abschiede seit dem Jahre 1500, Brig 1916ff. (zit. WLA), I, S. 155f. (13. und 14.8.1510); Carlen, Landrecht (wie Anm. 62), S. 75; ders., Gerichtsbarkeit (wie Anm. 41), S. 260.

schaft Wallis auch in den Reihen des romkritischen Landrats ihre Sympathisanten finden sollten, wurde später das Rechtsuchen ausser Landes, namentlich beim HL. Stuhl, gerade vor dem Hintergrund dieser Causa auch in kirchlichen Belangen eingeschränkt⁶⁴.

Mit dem Rechtsmittel der Appellation als Bestandteil des kanonischen Prozesses war das Institut der Delegation eng verbunden. Die Gliederung der geistlichen Gerichtsbarkeit des Mittelalters in die *iurisdictio ordinaria* und die *iurisdictio delegata* hat es ermöglicht. Von Delegationsgerichtsbarkeit wurde gesprochen, wo ein ordentlicher Richter (*iudex ordinarius*) eine einzelne Rechtssache einem oder mehreren Delegierten zur richterlichen Bearbeitung überwies. Insbesondere die päpstliche Kurie hat sich zur eigenen Entlastung häufig der Delegation bedient, nachdem an den Papst als *iudex ordinarius omnium* immer mehr Rechtsfälle zur Entscheidung herangetragen worden waren. Schon seit Eugen III. (1145–1153) und Alexander III. (1159–1181) wurde es Brauch, einen grossen Teil der Streitfälle delegierten Richtern zu überweisen. Erst Innozenz III. (1198–1216) hat im Zuge einer Neuorganisation der Kanzlei das anschwellende Reskriptwesen einer neu geschaffenen Institution, der Audientia (*audientia publica* und damit eng verbundenen *audientia litterarum contradictarum*), anvertraut, die bis zur Auflösung 1908 unter anderem die Delegationsgerichtsbarkeit ausüben sollte, seit der Umstrukturierung der kurialen Behörden zu Beginn des 16. Jahrhunderts und nach dem Tridentinum (1545–1563) aber zusehends im Niedergang begriffen war⁶⁵. Namentlich Appellationen, „die während eines Prozesses vor unteren kirchlichen Instanzen oder danach an der Kurie eingelegt wurden und die zur Ausstellung eines Reskripts führten“, fielen in die Zuständigkeit der Audientia⁶⁶. Sie beauftragte mittels derartiger Reskripte, so genannter Delegationsreskripte⁶⁷, in der Regel einen, bisweilen zwei, höchstens aber drei Richter – ausschliesslich höhere Geistliche, Inhaber von Dignitäten und Personaten⁶⁸ –, eine an der Kurie vorgebrachte Klage namens des

64 S. unten S. 185.

65 Zu diesem Abschnitt und zur Berhördengeschichte der Audientia: *Joachim Teige*, Beiträge zur Geschichte der Audientia litterarum contradictarum, Prag 1897; *Geoffrey Barraclough*, Audientia litterarum contradictarum, in: Dictionnaire de droit canonique I, Paris 1935, Sp. 1387–1399; *Peter Herde*, Audientia litterarum contradictarum. Untersuchungen über die päpstlichen Justizbriefe und die päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit vom 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, 2 Bde., Tübingen 1970 (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 31 und 32), bes. Bd. I, S. 20ff., 174ff., 181ff. und passim; *ders.*, Die „Registra contradictarum“ des Vatikanischen Archivs (1575–1799), in: Palaeographica, diplomatica et archivistica. Studi in onore di Giulio Battelli, Bd. 2, Rom 1979 (= Storia et letteratura. Raccolta di studi e testi, Bd. 140), S. 407–444; *ders.*, Audientia litterarum contradictarum, in: Lexikon des Mittelalters (zit. LexMa) I, München–Zürich 1980ff., Sp. 1192f.

66 *Herde*, Audientia I (wie Anm. 65), S. 435.

67 Zum Begriff: *Herde*, Audientia I (wie Anm. 65), S. 6, 182f.; *ders.*, Zur Audientia litterarum contradictarum und zur „Reskripttechnik“, in: Archivalische Zeitschrift 69, 1973, S. 54–90 bes. 84–90.

Papstes zu untersuchen und gegebenenfalls zu entscheiden. In Appellationssachen waren die Richter befugt, „nach Überprüfung des Appellationsgrundes unrechtmässige Urteile aufzuheben und Verfahren an sich zu ziehen oder anderweitig zu beeinflussen“⁶⁹. Bei einfachen Appellationen gegen Endurteile im Rahmen eines Prozesses vor einem ordentlichen Richter fielen Durchführung des Berufungsverfahrens sowie Bestätigung oder Kassierung des Endurteils in die Kompetenz des delegierten Appellationsrichters⁷⁰. Gemäss dem kanonischen Grundsatz *actor sequitur forum rei* (in X 2,2 cc. 5 u. 8) war üblicherweise ein Ort in der Diözese des Beklagten Gerichtsort, da niemand ohne besonderen Grund ausserhalb seiner Diözese eingetagt werden durfte, weshalb auch Delegaten aus der Diözese des Beklagten mit der Rechtssache betraut wurden⁷¹. Eine Ausnahme machten Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe, denen man sowohl als Klägern wie Beklagten in jedem Fall Richter ausserhalb ihres Bistums bestellte⁷². In gleicher Weise wurde verfahren, wenn Kläger und Beklagte aus demselben Bistum stammten und erstere nachweisen konnten, dass die Macht der Gegenpartei innerhalb der Diözese ein ordentliches Verfahren verhinderte⁷³. Um Missbräuchen vorzukehren, durfte aber ohne Einverständnis der Parteien der Gerichtsort nicht mehr als eine Tagesreise von der Grenze des eigenen Bistums entfernt sein⁷⁴. Reskripte konnten auch gegen Zwischenurteile erwirkt werden⁷⁵, stets löste jedoch der Bittsteller (Petent) erst mit Einreichen des Delegationsreskriptes bei den delegierten Richtern den Prozess aus⁷⁶.

Auch der vorliegende Rechtsstreit hat die Audientia beschäftigt. Dies legen die erwähnten „Sendschreiben“ (*litterae missivae*) nahe, die Unterbäch und Bürchen im Dezember 1553 dem Bischof vorweisen konnten und von denen sie sich einen günstigen Prozessverlauf oder wenigstens aufschiebende Wirkung erhofften. Es ist möglich, dass ein direkter Zusammenhang zwischen diesen „Sendschreiben“ und zwei in die Urkunde von 1553 im Wortlaut aufgenommenen Prozessallegationen der Bergviertel besteht, die dem Formular nach als Delegationsreskripte in Frage kommen. Eine erste, mit der für Reskripte sehr häufigen Einleitung *Ad audientiam nostram*, schildert, wie Pfarrgenossen zur Winterszeit, wenn die Wasser überlaufen, wegen der Entfernung zur Kirche nicht ohne grosse Schwierigkeiten rechtzeitig den Gottesdiensten beiwohnen können, worauf in der Mandatsklausel einer

68 Herde, Audientia I (wie Anm. 65), S. 191f., 198.

69 Ib., S. 435.

70 Ib., S. 447.

71 Ib., S. 192 mit Anm. 9.

72 Ib.

73 Ib., S. 193.

74 Ib., S. 193f. mit Anm. 16.

75 Ib., S. 68f., 437f.

76 Herde, „Reskripttechnik“ (wie Anm. 67), S. 69.

nicht namentlich genannten Person (dem Bischof?) mit dem Hinweis auf die Überschüsse der Kirche und das ausreichende Auskommen ihres Geistlichen aufgetragen wird, gegebenenfalls dort eine (Filial)kirche zu bauen und auf Präsentation des Rektors der Mutterkirche hin mit Zustimmung der Stifter einen Priester einzusetzen, der aus den kirchlichen Einkünften seinen Unterhalt beziehen, im Rahmen der Möglichkeiten des Ortes der Mutterkirche aber die Treue halten solle⁷⁷. Die zweite Allegation mit dem Incipit *Tua nos duxit*, richtet sich an einen Ordinarius, sinngemäss mit dem Auftrag, an jenen Orten seines Bistums, wo die Wohnbevölkerung der Gebetshäuser entbehre, nicht zu zögern, ihren Bedürfnissen vorzukehren⁷⁸. Vieles bleibt im Unklaren. Wir wissen – immer unter der Voraussetzung, es handle sich bei den „Sendschreiben“ tatsächlich um Delegationsreskripte – namentlich nicht, an wen (den Bischof von Sitten?)⁷⁹ sie letztlich gerichtet waren, in welchem Stadium des geschilderten Prozesses sie erwirkt wurden, ob sie allenfalls für die erwähnte Vertagung des Urteils⁸⁰ verantwortlich zeichneten. Aus Sicht der Bittsteller dürften die „Reskripte“ aber wohl auch deshalb die gewünschte Wirkung verfehlt haben, weil darin im Grunde genommen dem Ordinarius der Entscheid für oder gegen eine Filialkirche überlassen war. Etwas klarer treten dagegen die Rechtsfolgen der Appellation vom Dezember 1553 zu Tage. Sie hat in Rom nachweislich eine Delegation nach sich gezogen, wie indirekt aus einer späteren Prozessschilderung des Walliser Landschreibers Anton Triebmann hervorgeht. Im Abschied des Weihnachtslandrats von 1554 berichtet er über den traktandierten Kirchenstreit dahinge-

77 Pfarrarchiv Raron: ohne Nummer: „... inde date et productę sunt juris allegationes parte dictorum actorum in effectu similes: ‚Ad audientiam nostram noveris / pervenisse, quod illa, quę dicitur N., cui perhibetur, quod de ecclesia parrochiali distaret, ut tempore hyemali, cum pluvie inundant, non possunt parrochiani sine magna difficultate ipsam adire, unde non valent congruo tempore ecclesiasticis officiis interesse. Quia igitur ecclesia dicitur ita de redditibus / habundare, quod præter illius villę proventus minister illius convenienter valet sustentationem habere, mandamus quatenus, si res ita se habet, ecclesiam ibi edifices et in ea sacerdotem, sublato appellationis obstaculo, ad presentationem rectoris ecclesię maioris cum canonico fundatorum assensu instituas, ad sustentationem suam eiusdem ville / obventiones ecclesiasticas percepturum, providens tamen, ut competens in ea honor pro facultate loci ecclesię matrixi servetur, quodquidem fieri posse videtur etc. ...‘. Zum Incipit s. Herde, Audientia I (wie Anm. 65), S. 11 Anm. 39, 258f. mit Anm. 124, 276 Anm. 50, 279 und 474; zur Bedeutung des Passus *sublato appellationis obstaculo* als Variante von *appellatione remota* in Delegationsreskripten s. ib., S. 235 Anm. 10.

78 Pfarrarchiv Raron: ohne Nummer: „Item alia allegata est sanctio seu sanctionis caput incipiens: ‚Tua nos duxit etc. Preterea quando occasione juramenti, quod de rebus ecclesię non alienandis / asseris te præstitisse in locis tui episcopatus, in quibus populi habitantes oratoriis egere videntur, ne prætextu novarum ecclesiarum commissa tibi ecclesia destitui videretur, ecclesiam formidas exigere. Fraternitati tuę mandamus, quatenus illius juramenti occasione nullatenus prætermittas, quyn populi indigentis super / basillicarum institutione studeas salubriter providere‘. ...“.

79 Merkwürdig ist freilich der Einwand des Bischofs, diese „Sendschreiben“ seien nicht an ihn gerichtet (bzw. ihm von den Bittstellern nicht zur Kenntnis gebracht?) worden, s. oben Anm. 53.

80 S. oben S. 179.

hend, „wie die von Unterbäch und Bürchen gegen das bischöfliche Urteil Berufung eingelegt und in einer nachfolgenden Appellation von ihrer päpstlichen Heiligkeit erreicht hätten, den Herrn Propst von Aosta als delegierten Richter zu zitieren, was auch geschehen sei“⁸¹. Die Gegenpartei zeigte sich darüber äusserst beunruhigt, da sie, gemäss Ausführungen des Landschreibers, an den Landrat gelangte und sich beschwerte, „wie sie wider Landrecht und gegen mehrere anderslautende Beschlüsse des Landrats an fremde Höfe gezogen würde, mit der Bitte, ihr hierin behilflich zu sein“⁸². In der Tat hatte der Landrat in mehreren Abschieden des 16. Jahrhunderts verboten, jemanden aufgrund päpstlicher Bullen ausser Landes vor fremde Gerichte zu zitieren, zuletzt 1551; später, 1554 und 1558, folgten unter dem Eindruck dieses Rechtsstreits weitere Verbote⁸³. Ursprünglich auf weltliche Zivil- und Strafsachen beschränkt und durchaus mit dem Walliser Landrecht vereinbar⁸⁴, suchte man jetzt, das Verbot der Appellation ausser Landes auch auf geistliche Angelegenheiten auszudehnen, indem man Übertretungen unter Strafe an Leib und Gut stellte und denjenigen Schutz versprach, die derartige päpstliche Bullen vernichteten⁸⁵. Darin kommt zum Ausdruck, wie sehr damals das Verhältnis zu Rom gespannt war und wie der mit reformatorischem Gedankengut sympathisierende Landrat einerseits jede Einmischung der römischen Kurie in die Landespolitik auszuschalten hoffte und andererseits selbst auf die Kirchenorganisation Einfluss zu nehmen suchte⁸⁶. Dieses Spannungsverhältnis nutzten die Bergviertel offenbar geschickt für sich, umso mehr als auch der damalige Bischof Johann Jordan (1548–1565) in Rom wegen seinem Fernbleiben vom Trienter Konzil, vor allem aber wegen seiner zögerlichen Haltung gegenüber den vordringenden neuen Glaubenslehren beargwöhnt wurde, und dessen uneheliche Kinder später protestantische Schulen besuchten⁸⁷. Wenn wir im vorliegenden Fall den Delegaten nicht eindeutig be-

81 Pfarrarchiv Unterbäch: D 14 (18.12.1554: Originalausfertigung für Unterbäch und Bürchen): „... Unnd nachmals so habent die obgemelten ansprecher von solcher Unsers Gnedigenn Heeren urtheÿll appelliert, / dahin, da dan solche appellung mit recht hei gehoert, unnd derenn nachvolgende von Baepstlicher Heligkeÿt ein richter ze [?] ordnen erlangt in Ougstall, fir denn herrnn prepositum ze citierrenn, so ouch beschechenn / ist“.

82 Ib.: „So habent sich desselbenn unser liebenn landtlüt von Rarenn und ab dem Ussrenn Berg vor uns uff gehaltnem landrhatt ze Syders, wie sÿ in frönnnd höff wyder landrecht und dickermals uusingangenn / abscheÿdt gezogenn werdenn, erklagt, mit pit, inenn hierin behilfflich ze sin ...“. Eine ordentliche Landratssitzung in Siders ist weder für das Jahr 1554 noch für die Jahre unmittelbar davor und danach belegt, s. WLA IV (1548-1565), bes. S. V-VII.

83 WLA IV, S. 178 g (9.–20.12.1551), 241f. l (12.–21.12.1554) und 305f. q (9.–18.12.1558).

84 S. oben S. 181.

85 Wie Anm. 83.

86 Schnyder, Reformation (wie Anm. 3), S. 57f. und 74f.

87 Über ihn: Philipp Kalbermatter, in: Helvetia Sacra I/5, S. 243f.

nennen können⁸⁸ sowie Inhalt und Grenzen seines richterlichen Auftrags nicht kennen, mag dies auch dem Umstand zuzuschreiben sein, dass es allgemein mit der Überlieferung von Delegationsreskripten nicht zum besten bestellt ist, da sie nur selten in die päpstlichen Register Eingang fanden und nach Abschluss des Prozesses ihre Bedeutung verloren und somit oft auch kein Interesse an ihrer Aufbewahrung bestand⁸⁹. Allein die Bestellung eines delegierten Richters ausserhalb der Heimatdiözese der Beklagten unterstreicht aber, wie damals aus Sicht der Kläger ein unparteiisches Urteil in dieser Angelegenheit innerhalb der Landschaft nicht zu erwarten war, eine Einschätzung, die Rom offenbar teilte. Der Ausgang dieser Delegation ist nicht bekannt. Landschreiber Triebmann verweist lediglich auf den „grossen Unwillen“, der darob in der Landschaft entstanden sei, und vermerkt, „man habe den Beklagten zugesichert, die Angelegenheit im Rahmen einer Landratssitzung zu behandeln; der Bischof aber, habe weder Mühe noch Mittel gescheut, dies zu verhindern und den Rechtshandel in der Landschaft Wallis endgültig zu entscheiden. Auch hätten die Landleute von Bürcchen und Unterbäch ihrerseits Bereitschaft signalisiert, von allen Appellationen ausser Landes abzusehen und den Rechtshandel vor dem Landrat gütlich beizulegen, da sie durch ihr Vorgehen niemanden zu schikanieren beabsichtigten“⁹⁰. Trotzdem ist eine Papsturkunde zugunsten beider Bergviertel ausgestellt worden.

88 Denkbar ist der Propst des Domkapitels, allenfalls der Vorsteher des regulierten Augustiner-Chorherrenstifts St-Ours, beide in der Stadt Aosta ansässig, dem Sitz der gleichnamigen Nachbardiözese; vielleicht kommt auch der Propst der Augustiner-Chorherren von Verrès im Aostatal in Betracht, sofern die Entfernung von der Grenze der Heimatdiözese nicht dagegen sprach, wohl weniger jener der Augustiner-Chorherren vom Grossen St. Bernhard, der damals auch in Aosta residierte.

89 Herde, Audientia I (wie Anm. 65), S. 183.

90 Pfarrarchiv Unterbäch: D 14: „... unnd derhalbenn ein landrhadt ze haltenn gedrest, welches alles in gemeiner unser landschafft ein grossenn mercklichenn unwjllenn gestöffft, / welchenn so hochgemelter Unser Gnediger Heer (...) allenn fljüss unnd ernst ankeert, ouch alle mittell gesuocht, obangeseztenn landrhadt ze undertragenn, sondern denn handell bj uns in einer / landschafft Walis entlich ze entschejdenn. Da unns nun von unserenn liebenn landlütten ab Birchenn und Underbechenn geantwürt, sj hetten nit vermerkt, das sj hiedurch, so sj irer appellation nachgvgengenn, / jemantz durch sj bemuecht solt werdenn, noch kein unwjllenn hieruss in einer landschafft entspringenn, die wjl sj aber dessin verstendige, wellen sj von allem uslendischen citierrenn und tagenn [?] / guettlich abstan und denn gantzenn handell unserenn unnd gemeiner la[n]dlutten usspruch underlegenn.“

Die Bulle „*Sincere devotionis*“ (26. Juli 1554)⁹¹

a) Äussere Merkmale

Die äusseren Merkmale weisen die Bleisiegelurkunde, die Bürcchen und Unterbäch unter dem Datum vom 26. Juli 1554 ausgestellt wurde, als *littera cum serico* aus. Wie der Name sagt, sind für die Befestigung des Siegels, das auf der einen Seite die Köpfe der Apostel Petrus und Paulus (Apostelstempel) und auf der anderen den Namen des Papstes in Kapitalis IVLIVS PAPA III (Namensstempel) zeigt, ein Büschel rotgelber Seidenfäden verwendet worden. Der rechtliche Inhalt der Urkunde bestimmte die Wahl des Fadens zur Siegelbefestigung. Mit Seidenfäden besiegelte Briefe erwiesen dem Empfänger in der Regel eine Gnade. Sie wurden graphisch feierlicher ausgestattet als andere Papsturkunden. Entsprechend ist die Initiale des Papstnamens vergrössert und durch Blumenmuster verziert, die Folgebuchstaben sind durch Majuskel hervorgehoben. Der Anfangsbuchstabe des mit der Arenga beginnenden Kontextes sowie die ersten Buchstaben der Poenformeln *Nulli ergo* und *Siquis autem* sind geschwärzte gotische Majuskeln. Der Beschreibstoff besteht, wie für Urkunden unter dem Bleisiegel üblich, aus Pergament von querrrechteckigem Format (53 x 39 cm), dessen unterer Rand als Plica (Umbug; 4,5 cm) nach vorn umgeschlagen wird. Hinsichtlich der Schrift lässt auch die vorliegende Urkunde bereits Merkmale der neuzeitlichen Bullenschrift (*Littera Sancti Petri*) erkennen⁹².

b) Geschäftsgang

Die äussere Form einer Papsturkunde lässt Rückschlüsse auf den Expeditionsweg zu, den sie durchlaufen hat. Grundsätzlich stand dessen Wahl dem Bittsteller (Petenten) frei, war aber eine Frage der anfallenden Kosten und wurde seitens der Kanzlei hinsichtlich der Rechtsmaterie eingeschränkt. Für Bleisiegelurkunden boten sich dem Petenten drei Möglichkeiten der Expedition an: der gewöhnliche, strengen Regeln unterworfen Weg durch die Kanzlei (*per cancellariam*); die be-

91 S. dazu die Abb. S. 188 sowie die Edition im Anhang.

92 Zum Abschnitt: *Thomas Frenz*, Die Kanzlei der Päpste der Hochrenaissance (1471–1527), Tübingen 1986 (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 63), S. 61–63; *ders.*, Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit, Stuttgart (= Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen, Bd. 2), S. 21f.; ferner *ders.*, Das Eindringen humanistischer Schriftformen in die Urkunden und Akten der päpstlichen Kurie im 15. Jahrhundert, in: *Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde* (zit. AD) 19, 1973, S. 287–418 bes. 357–375; *ders.*, Zur äusseren Form der Papsturkunden 1230–1530, in: AD 22, 1976, S. 347–375; *ders.*, *Littera Sancti Petri*. Zur Schrift der neuzeitlichen Papsturkunden 1550–1878, in: AD 24, 1978, S. 443–515.

deutend teurere, unter Umgehung dieser Regeln vom Papst selbst in seinen Privatgemächern (*camera secreta*) befohlene Expedition *per cameram*; schliesslich die kostengünstige Expedition durch die Audientia oder besser – wegen der entscheidenden Beteiligung des Korrektors – *per viam correctoris*⁹³. Wenn wir im Folgenden auf den Geschäftsgang der vorliegenden *littera cum serico* eingehen, massen wir uns nicht an, dies abschliessend zu tun, zumal eminente Kenner⁹⁴ der Materie auf die Risiken bei der Beurteilung von Einzelstücken⁹⁵ und generell auf die erheblichen Schwierigkeiten gerade bei der Enträtselung der auch für diese Urkunde in Betracht kommenden Expedition *per viam correctoris* hingewiesen haben⁹⁶. Wir brauchen ausserdem nicht in allen Einzelheiten zu wiederholen, was dazu schon trefflich erörtert worden ist⁹⁷, sondern begnügen uns mit einigen Hinweisen, soweit sie zur Deutung der Kanzleivermerke vorliegender Urkunde und zum Verständnis von deren Geschäftsgang hilfreich sind. Vorgängig sei lediglich an dessen Zweistufigkeit erinnert: die Genehmigung der Bitte und die eigentliche Ausfertigung der Urkunde. Stark verkürzt kann man die notwendigen Schritte, die vom Petenten zu beachten und für ihn oder seinen bevollmächtigten Prokurator auch in Form schriftlicher Anleitungen greifbar waren⁹⁸, dahingehend zusammenfassen⁹⁹, dass in der Regel in einem ersten Stadium das Bittgesuch vor Ort schriftlich in eine offizielle Form gebracht werden musste. Nach Prüfung durch die Referendare¹⁰⁰ wurde dieses förmliche Schriftstück (Supplik) dem Papst zur Genehmigung vorgelegt. Kleinste Stilfehler konnten bereits zur Zurückweisung führen. War das Bittgesuch einmal genehmigt und vom Papst oder den zuständigen Beamten signiert,

93 Frenz, Kanzlei (wie Anm. 92), S. 55, 79f., 105–154; Herde, „Registra“ (wie Anm. 65), S. 409ff.

94 Ich bedanke mich an dieser Stelle bei Herrn Prof. Dr. Thomas Frenz, Universität Passau, für die Begutachtung der Papsturkunde und die wertvollen Hinweise zu deren Geschäftsgang (briefliche Mitteilung vom 3. Juni 2004), auf die ich mich im Folgenden, wenn nicht anders angegeben, beziehe.

95 S. Thomas Frenz, Neuere Literatur zu Fragen der kurialen Behördengeschichte. Zur Auswertung vatikanischer Quellen für die allgemeine Kirchen- und Landesgeschichte vor allem des Spätmittelalters, in: Historisches Jahrbuch 100, 1980, S. 474–478 bes. 476f.

96 Frenz, Kanzlei (wie Anm. 92), S. 142.

97 Ib., S. 140–154; Frenz, Papsturkunden (wie Anm. 92), S. 73–77.

98 Vgl. etwa: J[ohannes] Haller, Die Ausfertigung der Provisionen. Ein Beitrag zur Diplomatik der Papsturkunden des 14. und 15. Jahrhunderts, in: Quellen und Forschungen aus Italienischen Archiven und Bibliotheken 2, 1899, S. 1–40 (darin enthalten die Anleitung aus dem 16. Jahrhundert: Jacobus Dittens, Modus expediendi litteras apostolicas super supplicationibus modo praemisso confectis relatis et signatis [= S. 18–38]); s. auch Thomas Frenz, in: LexMa VI, Sp. 1922 (Petent [päpstliches Urkundenwesen]); VII, Sp. 238 (Prokurator [päpstliche Kurie]).

99 Für das Folgende: Frenz, Kanzlei (wie Anm. 92), S. 91–131; ders., Papsturkunden (wie Anm. 92), S. 62–71.

100 Über sie: Frenz, Kanzlei (wie Anm. 92), S. 206; ders., Referendar (päpstlicher), in: LexMa VII, Sp. 541f.

gelangte es an den Datar¹⁰¹, der die Supplik mit dem laufenden Datum versah, welches später in die Papsturkunde übernommen wurde. Daran schloss sich innerhalb von drei Tagen die Registrierung der signierten und datierten Supplik in den Supplikenregistern an.

Die eigentliche Ausfertigung der Urkunde begann mit der Anfertigung eines Konzeptes („Minute“) durch Notare oder die sie vertretenden Abbreviatoren¹⁰²; ihm lag die Supplik zugrunde. Nach Aushändigung des fertigen Konzeptes durch den Petenten an Reskribendar (bzw. Distributor) wies dieser es einem Skriptor zu, der die Urkunde ins Reine schrieb und rechts auf die eingeschlagene Plica eigenhändig seinen Namen setzte. Die fertige Reinschrift brachte der Skriptor zwecks Festlegung der Taxe zurück an den Reskribendar (bzw. Distributor). Dieser setzte die Höhe der Taxe fest und wurde dabei vom Komputator kontrolliert. Beide quittierten mit ihrer Unterschrift links unter der Plica, wobei der Reskribendar Höhe der Taxe und Monat ihrer Begleichung angab¹⁰³. Der Monat der Komputierung ist als Datum der eigentlichen Expedition der Urkunde anzusehen und kann geraume Zeit nach dem Datum der Papsturkunde, dem Zeitpunkt ihrer Genehmigung, liegen! Nach Begleichung der Skriptorentaxe überprüfte ein Abbreviator die wörtliche Übereinstimmung von Reinschrift und Konzept und bestätigte Prüfung und Zahlung der dafür erhobenen Gebühr rechts oben auf der Rückseite der Urkunde. Danach fielen eine Reihe von Taxzahlungen an, die in entsprechenden Vermerken links auf der Plica, in der Mitte und links darunter für die Abbreviatoren, sowie links und rechts auf deren Innenseite für Sollicitatoren¹⁰⁴ und andere Kollegmitglieder ihren Niederschlag fanden. Mit der Judikatur setzte sodann die eigentliche inhaltliche Prüfung der Urkunde durch Vergleich mit der Supplik ein, die zum Vermerk des Korrektors¹⁰⁵ auf der Rückseite in der Mitte am unteren Rand führte. Dem Kanzleikustos¹⁰⁶ oblag es, nach Abschluss der Judikatur die Urkunde auf äussere Fehler, wie unerlaubte Rasuren, zu prüfen, bevor er sie dem Kanzleileiter¹⁰⁷ präsentierte, der sie mit dem Vermerk *L* (für „gelesen“) am linken Rand der Vordersei-

101 Über ihn: *Frenz, Kanzlei* (wie Anm. 92), S. 206; s. auch *ders.*, Signatur (päpstliche), in: *LexMa VII*, Sp. 1888f.

102 Über sie: *Frenz, Kanzlei* (wie Anm. 92), S. 208–210; *ders.*, in: *LexMa I*, Sp. 16f. (Abbreviator); *VI*, Sp. 1702f. (Parcus maior, parcus minor).

103 Über sie: *Frenz, Kanzlei* (wie Anm. 92), S. 210–212; *ders.*, in: *LexMa III*, Sp. 107 (Computator), Sp. 1129f. (Distributor); *VII*, Sp. 758f. (Reskribendar), Sp. 1991f. (Skriptor).

104 Über sie: *Frenz, Kanzlei* (wie Anm. 92), S. 212–214; *ders.*, *Sollicitatores litterarum apostolicarum*, in: *LexMa VII*, Sp. 2035.

105 Bei der *expedito per viam correctoris*, *Frenz, Kanzlei* (wie Anm. 92), S. 148f., S. 214. – Über ihn: *Brigide Schwarz, Corrector litterarum apostolicarum*, in: *LexMa III*, Sp. 278f.

106 Über ihn: *Frenz, Kanzlei* (wie Anm. 92), S. 205.

107 Über ihn: *Frenz, Kanzlei* (wie Anm. 92), S. 202f.; *ders.*, *Regens cancellariam*, in: *LexMa VII*, Sp. 563.

te und der Initiale seines Vornamens am rechten Rand zur Besiegelung freigab. Davor konnte gegebenenfalls noch die Verlesung in der *audientia publica* treten, letzteres vornehmlich bei Urkunden, die *per viam correctoris* expediert wurden, was in diesen Fällen auf der Vorderseite, in der rechten oberen Ecke, das Audientiazeichen und rechts am Rand ein entsprechender Eintrag über die Verlesung der Urkunde bzw. über deren öffentlichen Aushang (*publicatio in valvis*) während der Audientiaferien im Sommer, – auf der Rückseite aber, am oberen Rand in der Mitte, der Vermerk des Audientiaprokurators¹⁰⁸ bescheinigten. Den Abschluss der Expedition bildete die Besiegelung. Die dafür fällige Taxe kam dabei auf der Plica rechts neben dem Namen des Schreibers, die Taxquittung in der Mitte auf der Plica zu stehen. Nach Zahlung der Bullentaxe erfolgte der Vermerk der Sollizitatoren rechts unter der Plica. Daraufhin wurde die Urkunde ins Register eingetragen und nach Begleichung der Registertaxe dem Bittsteller ausgehändigt, was in der Mitte auf der Rückseite der Urkunde der *Registrata*-Vermerk bestätigte.

Angesichts der hoch entwickelten kurialen Bürokratie leuchtet ein, dass sich die Bittsteller in Rom berufsmässiger Prokuratoren bedient haben, welche – mit dem Geschäftsgang bestens vertraut – für sie die einzelnen Schritte überwachten und so unnötige Kosten und Umtriebe ersparen konnten. Der hier geschilderte Geschäftsgang betrifft im Wesentlichen aber die gewöhnliche Expedition durch die Kanzlei, wobei er auch für die beiden anderen Expeditionswege über weite Strecken massgebend war. Nicht alle Urkunden, die *per cancellariam* expediert wurden, mussten aber all diese Vermerke, die sich mitunter erst im Laufe der Zeit als Gepflogenheit ausgebildet hatten und teils wieder ausser Übung kamen, aufweisen. Bezogen auf die vorliegende *littera cum serico* für Bürchen und Unterbäch können wir folgende erklärbaren Kanzleivermerke feststellen:

1. auf der Plica rechts: den Namen des Schreibers – *B. Beltrandus*¹⁰⁹,
2. unter dem Umbug links: die Taxe für die Reinschrift – *XXXXV* (grossi),
3. links davon: den Komputierungsvermerk [?] mit Angabe des Abrechnungsmonats – *Oct*(ober)¹¹⁰,

108 Über sie: *Frenz*, Kanzlei (wie Anm. 92), S. 215f; *Herde*, „Registra“ (wie Anm. 65), S. 417, 429f.

109 Cf. Schedario Baumgarten. *Descrizione diplomatica di Bolle e Brevi originali da Innocenzo III a Pio IX*, 4 Bde., Città del Vaticano 1965ff., hier IV, S. 517 (erwähnt zum Jahr 1560). – Vielleicht identisch mit Beltramus Beltraminus, 1556 erwähnt als Scriptor der Sekretbriefe, cf. *Th[eodor] R. von Sichel*, Ein Ruolo di famiglia des Papstes Pius IV., in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 14, 1893, S. 580.

110 Die Deutung dieses Vermerks ist unsicher.

4. unter der Taxe für die Reinschrift: den Namen des Reskribendars – *F. Galeanus*¹¹¹,

5. darunter: den Namen des Komputators – *Phi.[?]* *Chamuz[?]*¹¹²,

6. darunter ganz am unteren Rand, auf der Innenseite der Plica: die Bestätigung des Taxvermerks nach Art der *deputati* der Skriptoren, jedoch nur mit einem Namen – *Cordellas*¹¹³,

7. auf der Innenseite der Plica rechts, ganz am unteren Rand: einen Namen nach Art der Sollizitatoren, jedoch ohne *annotatio* – *Hortensius*¹¹⁴,

8. auf der Rückseite am oberen Rand in der Mitte: den Namen des Prokurators – *G. Plume*,

9. auf der Rückseite in der Mitte am unteren Rand, auf dem Kopf stehend, zwischen den Siegelschnüren: den Namen des Korrektors, (bestehend aus der Initiale seines Vornamens und dem Zusatz *Cor.*)¹¹⁵ – *P. Cor.*

Nicht sicher zuweisen liess sich die sehr knappe Inhaltsangabe auf der Rückseite rechts, seitlich am Rand in der Mitte, da sie einer späteren Archivsignatur angehören kann¹¹⁶. Soviel zu den Kanzleivermerken.

Gemäss Frenz¹¹⁷ handelt es sich bei der *littera cum serico* für Bürchen und Unterbäch um eine Urkunde, die *per viam correctoris*, d. h. durch die Audientia-Prokuratoren, expediert wurde. Für den Expeditionsweg sprechen die Kanzleivermerke, namentlich der Vermerk des Korrektors (9) und der Prokuratorenvermerk (8); ferner das Fehlen des Abbiatoriorenvermerks unter der Plica in der Mitte. Die Urkunde, deren Gesamtkosten sich vorsichtig auf 18–20 Floreni schätzen lassen, ist von Reskribendar (4) und Komputator (5) mit 45 Grossi taxiert (2) und von den *deputati* der Skriptoren (6) bestätigt. Für die Materie war dieser Expeditionsweg eigentlich nicht zulässig, aber gegenüber einer Expedition durch die Kanzlei erheblich kostengünstiger¹¹⁸. Derartiger „Missbrauch“ wurde den Prokuratoren ge-

111 Franciscus Galianus (Galeanus, Galleanus) war vom Juli 1525 bis Dezember 1530 Audientia-prokurator, 1527 bis 1536 Brevenschreiber, von März 1536 bis März 1537 Scriptor (cf. Frenz, Kanzlei, 146, Anm. 38 und 329 Nr. 723); 1538 päpstlicher Notar und Scriptor (cf. Schedario Baumgarten IV, S. 543); ferner: *Garampi*, Schedario, Offici, I–III, Indici, 552–554.

112 Wohl nicht Philippus Cheminart, der 1506 als Scriptor und seit dem 24. Juli 1515 (Kolleggründung) als Scutifer erwähnt ist, cf. Frenz, Kanzlei (wie Anm. 92), S. 434 Nr. 1968.

113 Dazu Frenz, Kanzlei (wie Anm. 92), S. 116f. und bes. 154.

114 Dazu Frenz, Kanzlei (wie Anm. 92), S. 128. – Vielleicht Hortensius (Hortencius) Atracius (de Antracinis), am 8. Juni 1523 als Abbiator de parco minori, im Oktober 1529 als Registrator der Brevenregister belegt, cf. Frenz, Kanzlei (wie Anm. 92), S. 178 Anm. 1 und 352 Nr. 1005.

115 Dazu Frenz, Kanzlei (wie Anm. 92), S. 148f.

116 Mit Quarzlampe relativ deutlich lesbar: *L[?]* *M G Homines de Birchen et Underbechem / P[?]* *1587 Bull[a] erectionis ecclesie. / S[?]* *Marial[?]*. Bei den Vermerken (n° 22 und B I, letzterer gestrichen) handelt es sich wahrscheinlich um ehemalige Signaturen des Pfarrarchivs Unterbäch.

117 Wie Anm. 94.

118 Frenz, Kanzlei (wie Anm. 92), S. 140.

rade im 16. Jahrhundert häufig vorgeworfen¹¹⁹. Im Rahmen des vereinfachten Geschäftsgangs in der „Correkotria“¹²⁰ trat an die Stelle der förmlichen Supplik ein einfaches *Memoriale*, mit dem sich der Petent an einen Prokurator wandte, der dann das Konzept verfasste. Das Stadium der Reinschrift verlief wie bei der Kanzleiexpedition, worauf nun der Prokurator und nach Prüfung der Urkunde der Korrektor rückseitig unterschreiben. Da weder Audientiazeichen über eine erfolgte Verlesung in der *audientia publica* noch Vermerk über ein Anschlagen an den Türen von St. Peter (*publicatio in valvis*) vorliegen, hat die Bulle die Audientia wohl nicht passiert. Am Ende des Geschäftsgangs stand die Besiegelung, da die Urkunden nicht registriert wurden. Rätsel gibt hingegen die unzlässige Rasur in der Datumszeile auf, die eigentlich eine neue Reinschrift erforderlich gemacht hätte¹²¹.

c) Aufbau und Inhalt

Neben den Vorschriften für die äussere Form legte die Kurie bei den Papsturkunden auch inhaltlich bezüglich Aufbau und Sprache grössten Wert auf die Beachtung strenger Regeln. Namentlich die Verletzung dieser hochformalisierten Sprache (*stilus curiae*) setzte eine Urkunde dem Verdacht der Fälschung aus¹²². Regelkonform eröffnen Papstname (*Julius, Bischof [von Rom], Diener der Diener Gottes*), Adresse (*den geliebten Söhnen, der Gesamtheit und den Leuten der Ortschaft von Bürcchen und Unterbäch in der Diözese Sitten*) und Grussformel (*Heil und apostolischen Segen*) das Protokoll (A: § 1).

Den Kontext (B) und eigentlichen Text der Bulle eröffnet eine *Arenga* (§1). Formelhaft wird darin auf die *Gesinnung aufrichtiger Ergebenheit* der Bergler gegenüber Papst und Kirche hingewiesen und ihr frommes Mühen um Gottesdienst und sakramentale Versorgung als besonders verdienstvoll hervorgehoben. Darauf folgt eine ausführliche *Narratio* (§ 2), der Tatsachenvortrag der Bittsteller, mit allen, vom bisherigen Prozessverlauf her bekannten Einzelheiten, so wie sie in der Bittschrift formuliert worden waren. Als Gründe, die den Papst bewegen sollten, ihrem Wunsch nach einer Filialkirche mit eigenem Priester zu entsprechen, sind angeführt: einmal das praktische Argument der Bequemlichkeit des Kirchgangs, das

119 Herde, „Registra“ (wie Anm. 65), S. 426ff.; Frenz, Papsturkunden (wie Anm. 92), S. 74.

120 Frenz, Kanzlei (wie Anm. 92), S. 140–154; ders., Papsturkunden (wie Anm. 92), S. 73ff.

121 Dazu Frenz, Kanzlei (wie Anm. 92), S. 155–157.

122 Zu Aufbau und Sprache der Papsturkunden ausführlich: Ludwig Schmitz-Kallenberg, Die Lehre von den Papsturkunden, Berlin, 2. Aufl., 1913 (= Grundriss der Geschichtswissenschaft, hg. von Aloys Meister, Bd. I/2), S. 56–116; Paulus Rabikauskas, S.I., Diplomata Pontificia cum Introductione: Notiones Generales de Diplomatica (Praelectionum lineamenta), Pontificia Universitas Gregoriana, Romae 1964, S. 22–37; Frenz, Kanzlei (wie Anm. 92), S. 58–60; ders., Papsturkunden (wie Anm. 92), S. 9–12, 35–40.

d) Bedeutung und rechtliche Wirkung

Bedeutung und rechtliche Wirkung der Papsturkunde sind nicht leicht zu beurteilen. Für Bürenchen und Unterbäch war sie ohne Zweifel ein grosser Erfolg. Im Unterschied zum Bischof von Sitten hatte der Papst das Anliegen der Bergviertel als Notwendigkeit für das Pfarrvolk (*necessitas populi*) erachtet und ihm vollumfänglich zugestimmt, auch wenn das Argument der zu grossen Entfernung von der Mutterkirche und der Gefahren beim Kirchgang altbekannt war¹²⁴, von vielen Bittstellern pauschal eingesetzt wurde und in ähnlichen Rechtsfällen formelhaft immer wiederkehrte¹²⁵. Bei aller Formelhaftigkeit, die solchen Schreiben der römischen Kurie innewohnt, kam der päpstliche Entscheid aber einer eigentlichen Massregelung des Bischofs gleich, dessen Mitwirken bei der Errichtung der Filialkirche auf ein notwendiges Minimum beschränkt wird. Trotzdem darf die Bulle in ihrer rechtlichen Wirkung nicht überschätzt werden! Wie von den Berglern gewünscht, besass das neuzugründende Gotteshaus den kirchenrechtlichen Status einer Filiale. Es blieb demzufolge seiner Mutterkirche Raron untergeordnet. Das gewährte Tauf- und Begräbnisrecht – wesentliche Rechte einer selbständigen Pfarrei – begründeten im vorliegenden Fall aber noch nicht sofort das volle Pfarrrecht. Auch hatten die Bergler zwar einen eigenen Seelsorger durchgesetzt, nicht aber einen eigenen Pfarrer. Wo lag der Unterschied? Obwohl der Papst dem zu errichtenden Altar und seinem Priester mit der Seelsorge alle Kuratrechte (Sonn-, Feiertags-, Werktagsmessen, Andachten) zugewiesen hatte, geschah dies stillschweigend im Namen und an Stelle des Pfarrers von Raron. Der Seelsorger sollte nämlich nach ihrem und dem Willen des Pfarrers von Raron frei abberufbar (*amovibilis*) sein. Er stand somit in einem jederzeit kündbaren Dienstverhältnis zum Rektor der Mutterkirche, seinem Vorgesetzten, vor allem aber gegenüber Bürchnern und Unterbächnern. Dies war durchaus beabsichtigt, weil so nicht nur eine formelle Abtrennung der Bergviertel vom Pfarrverband Raron vorläufig vermieden, sondern auch eine direkte Einmischung des ablehnenden Bischofs umgangen werden konnte; denn jeder reguläre Pfarrer bedurfte einer bischöflichen Amtseinsetzung (Investitur), war demzufolge auf Dauer mit seinem Benefizium verbunden und daher „inamovibel“, d. h. er „konnte nur noch mit Zustimmung des Bischofs seine Stelle verlassen und zwangsweise nur aufgrund eines vom geistlichen Richter gesprochenen Urteils

124 Ähnlich das Formular (QV 258 b) im *Formularium audientiae* (cf. Herde, Audientia I, S. 488) und die Beispiele in der Innerschweiz bei Pfaff, Pfarreien und Pfarreileben (wie Anm. 10), S. 216ff., für Graubünden bei Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft (wie Anm. 10), S. 92–100, 245–250 sowie für den badisch-pfälzischen Raum bei Fuhrmann, Kirche im Dorf (wie Anm. 22), S. 176–179; ferner die Beweggründe in den Walliser Sagen, vgl. Guntern, Volkserzählungen (wie Anm. 4), S. 874ff. Nrn. 2288 (Leuk), 2289 (Visperterminen), 2304 (Eischoll).

125 Vgl. etwa Peter Jossen, Der Eggerberger Chilchweg, in: BWG XVII/4, 1981, S. 435–446.

versetzt oder abgesetzt werden“¹²⁶. Ein „amovibler“ – im vorliegenden Fall vom Rektor oder von den Pfarrgenossen frei abberufbarer – Priester, der von Rechts wegen nie einer selbständigen Pfarrei hätte vorstehen können, bot aber noch in einer anderen Hinsicht Vorteile: im Unterschied zu einem Pfarrer durfte ihm auch ein Altar zugewiesen werden, dessen Stiftungsgut noch nicht ausreichend dotiert war, um davon den ganzen Lebensunterhalt zu bestreiten, und der daher noch nicht als eigenständiges Benefizium (*beneficium distinctum*)¹²⁷ galt. Mit einem eigenständigen Benefizium wäre nämlich der Altarist zwangsläufig auch „haushäbig“ geworden, was aber rechtlich zugleich ein Pfründhaus mit allem Zubehör vorausgesetzt hätte. Der Papst hat hier ganz offensichtlich auch auf die finanziellen Möglichkeiten der Bergler Rücksicht genommen, wohlwissend, dass sie die für Gotteshaus und Altar erforderlichen Mittel zusätzlich zu den Unterhaltskosten der Mutterkirche nicht ohne grosse Opfer würden aufbringen können. Damit war vorgesorgt, dass beispielsweise ein Pfründhaus nicht sogleich realisiert werden musste und bei einem finanziellen Engpass namentlich in der Gründungsphase nicht der Fall der Unterdotierung eintrat, der bei einem Pfarrbenefizium unweigerlich – und kirchenrechtlich begründet – die Aufhebung durch den Diözesanbischof zur Folge gehabt hätte. Gleichzeitig waren im Rahmen dieser so genannten „informellen Dismembration“ alle rechtlichen Voraussetzungen für den Schritt zur selbständigen Pfarrei weiterhin gegeben, obwohl den Berglern von ihren „lieben Mitpfarrgenossen“ noch so mancher Stein in den Weg dorthin gelegt werden sollte.

So verständigten sich beide Parteien darauf, ihren Rechtshandel auf dem Weihnachtslandrat 1554 gütlich beizulegen und sich dem Urteil des Landrats zu unterziehen, was Unterbäch und Bürchen im Gegensatz zu den Grundvierteln ohne Widerstand taten¹²⁸. Dies erstaunt seitens beider Bergviertel umso mehr, als der Beschluss des Landrats manches entschieden anders auffasste als die päpstliche Bulle. Die Papsturkunde hatte ihnen im Grunde genommen alle wesentlichen Pfarrechte gewährt. Davon blieb im Abschied des Landrats¹²⁹ nun herzlich wenig mehr übrig: Das päpstliche Messprivileg, welches sich auf alle Wochentage, insbesondere auch auf alle Sonn- und Feiertage, erstreckte, war auf eine einzige Werktagmesse pro Woche reduziert und der Sakramentenempfang an diesem Tag lediglich Alten, Kranken und Schwangeren vorbehalten worden. Der Friedhof durfte – entgegen dem Willen des Papstes – nur in Notzeiten benutzt werden, wodurch die Bergler im Normalfall zwangsläufig und im finanziellen Interesse des

126 Fuhrmann, Kirche und Dorf (wie Anm. 10), S. 88.

127 Zur Unterscheidung von *beneficium distinctum* und *beneficium ecclesiasticum* s. Fuhrmann, Kirche und Dorf (wie Anm. 10), S. 88–93.

128 Wie Anm. 90.

129 Pfarrarchiv Unterbäch: D 14 (18.12.1554; Originalausfertigung für Bürchen und Unterbäch) sowie WLA IV, S. 239–241 k; s. auch Possa, Reformation (wie Anm. 3), S. 134–136.

sich durchaus auch auf das Kirchenrecht stützen konnte, welches einen mit Lebensgefahr oder grossen Unbequemlichkeiten verbundenen Kirchweg als unzumutbar erachtete¹²³; dann aber in erster Linie das religiöse Motiv der sakramentalen Versorgung besonders hinsichtlich Messe, letzter Ölung und Taufe, weil verhindert werden sollte, dass Gebrechliche und Schwangere unversehen, Neugeborene ungetauft sterben und dadurch ihr Seelenheil verlieren. Sodann gibt der Papst zunächst in der *Petitio* (§ 3) der Bitte der Bergler statt, spricht sie in der *Absolutionsformel* (§ 4) vorsichtshalber von allen kirchlichen Zensuren los und erlegt dem Rektor der Mutterkirche Raron und allen andern Gegnern ewiges Schweigen auf. In der *Disposito* (§ 5), dem eigentlichen Kern der Urkunde, erlaubt der Papst den Leuten von Bürenchen und Unterbäch:

a) an einem von ihnen zu bestimmenden Ort ein Gotteshaus – als Filiale der Mutterkirche Raron – mit einem Altar unter beliebigem Schutzheiligen, mit Taufbecken, Sakramentshäuschen sowie nahe gelegenem Friedhof zu errichten und von Bischof Jordan oder dem gerade amtierenden Ordinarius, seinem Generalvikar, gegebenenfalls jedem andern kirchlichen (Bischofsrechte besitzenden) Würdenträger einweihen zu lassen.

b) Er gestattet ihnen, daselbst kraft päpstlicher Vollmacht frei und erlaubterweise einem würdigen Priester die Feier von Sonn-, Feiertags- und Werktagsmessen, auch aller andern Andachten gemeinsam mit der Ortsseelsorge anzuvertrauen – ohne bischöfliche Bewilligung und Zustimmung Dritter! Dieser Weltgeistliche soll nach ihrem oder dem Willen des Pfarrers von Raron absetzbar sein.

c) Den Bischof, seinen Vikar oder eine mit entsprechenden Würden ausgestattete Person ermächtigt er, einen Altar in der Kirche zu errichten und eignet dem Altar nach Errichtung das von den Berglern aufzubringende und überlassene Stiftungsgut als Ausstattung zu.

Unmittelbar nach dem Entscheid des Papstes stehen im Text (§ 6) Verbot und Nichtigkeitserklärung jedwelcher Einmischung in obige Bestimmungen und Verstösse dagegen seitens ziviler und geistlicher Gerichte. Die Urkunde wird mit den für ähnliche Erlasse üblichen Formeln abgeschlossen. Diese setzen alle anderslautenden päpstlichen und kirchlichen Bestimmungen ausser Kraft (§ 7) und verbieten jede bewusste Zuwiderhandlung unter Strafe des Zornes Gottes und der Apostelfürsten Petrus und Paulus (§ 8). Es folgen im Eschatokoll (C) oder Schlussteil der Urkunde Datum (§ 1) und Unterschriften (§ 2).

123 Hinschius, System II (wie Anm. 39), S. 402.

Pfarrern von Raron für die einträglichen Begräbnisse, Totengedächtnisse und Jahreszeiten sowie alle übrigen gebührenpflichtigen Handlungen an die Mutterkirche verwiesen wurden; da fiel auch kaum mehr ins Gewicht, dass sie überdies die Kerzen vom Pfarrer beziehen mussten. Vom Taufrecht der Filialkirche war keine Rede mehr. Geradezu als Anmassung, die in eklatantem Widerspruch zum Kirchenrecht stand und zudem eine Verletzung bischöflicher Rechte darstellte, muss die Drohung verstanden werden, gegebenenfalls über das Kapellengut anderweitig zu verfügen. Hier findet der Eingriff des Landrats in die Kirchenorganisation¹³⁰ seinen sichtbarsten Ausdruck. Seine Haltung lässt aber auch die Rolle des Bischofs, der an diesem Abschied nicht beteiligt war, in einem etwas anderen Licht erscheinen, zumindest seine schwierige Lage in einer Zeit konfessioneller Unbestimmtheit nachvollziehen. Demgegenüber berührt das Verbot, sich vor der Kapelle zur Gemeinde zu versammeln oder Kirchweih zu begehen, rein weltliche Überlegungen. Einmal mehr wird deutlich, wie Gotteshaus und Friedhof auch im sozialen und rechtlich politischen Sinne dorf- und gemeindebildend wirken: Im Schatten des Kirchturms pulsiert das Leben der dörflichen Gemeinde. Der Friedhof vor der Kirche ist nicht nur Ruhestätte der Toten, sondern übernimmt als Zufluchtsort, als Gerichts- und Versammlungsplatz wichtige Funktionen im Rechtsleben. Hier finden unter der Linde öffentliche Auskündigungen statt, werden Rechtsgeschäfte abgewickelt, vielerorts wird dort sogar Recht gesprochen, so dass Gerichtskreis und Pfarrei leicht als deckungsgleich aufgefasst werden konnten und in der Regel auch waren¹³¹. Es mag sein, dass vielleicht diese Tatsache Befürchtungen aufkommen liess, die Bergler beabsichtigten, sich mit dem Bau einer eigenen Kirche nicht bloss dem Pfarverband, sondern auch der Gerichtsbarkeit von Raron zu entziehen, obschon sie im Laufe dieses Rechtshandels dem Meiertum stets ihre Verbundenheit beteuert hatten. Mit dem „Freigericht“ Holz ob Unterbäch, welches seine 1434 erworbene und 1441 vom Landrat bestätigte Hoch- und Niedergerichtsbarkeit auch gegenüber dem Zenden erfolgreich behauptete, war jedenfalls ein Minimum an „Parastaatlichkeit“ gegeben¹³².

Ausblick

Trotz mannigfacher Beschwerden seitens kirchlicher und weltlicher Behörden verwirklichten die Viertelsgemeinden Bürenchen und Unterbäch ihren Wunsch nach einem eigenen Gotteshaus im Bauvertrag von 1556 und einigten sich auf den heutigen Standort in Unterbäch. 1558 weihte Bischof Jordan das damals bescheidene

130 *Schnyder*, *Reformation* (wie Anm. 3), S. 74f.

131 *Bader*, *Dorfgenossenschaft* (wie Anm. 8), S. 188, 195f.

132 *Zenhäusern*, „Freigericht“ Holz (wie Anm. 6), S. 252ff.

Gotteshaus ein, das in der Folge noch dreimal erweitert werden sollte. Ihrem Status entsprechend und ganz im Sinne der ursprünglichen Forderung der Bergler blieb die Filiale noch während längerer Zeit der Mutterkirche Raron untergeordnet. Diese Unterordnung bezog sich im Wesentlichen auf die pfarrlichen Hauptfunktionen: das Tauf- und Begräbnisrecht. Das Verhältnis zur Mutterkirche Raron war folglich von Anfang an von verschiedenen Abhängigkeiten bestimmt, die sich aus dem so genannten Pfarrzwang ergaben. Trotz päpstlicher Privilegierung besass die Filialkirche Unterbäch-Bürchen für lange Zeit nur den Status einer Kuratkaplanei, und auch dies erst seit etwa 1581/83, als der Altarist in Unterbäch „haushäbig“ wurde und in einem Pfründhaus ständig residierte. Die Ablösung samt Sprengel und Kirchenvolk erwies sich als langwieriger, aber unaufhaltsam fortschreitender Vorgang, bei dem im Laufe der Zeit immer mehr Rechte von der Hauptkirche an die Filiale übergingen: 1610 das Taufrecht, 1649 das Recht auf Spendung aller Sakramente unter gewissen Auflagen, 1665 schliesslich die Ausstattung mit allen Pfarrrechten, wobei dem Geistlichen der Status eines „Pfarrvikars“ zukam. Endgültig losgelöst haben sich Unterbäch und Bürchen von der Mutterkirche erst 1859. Bürchen seinerseits separierte sich – über die Vorstufe eines Rektorats (1853/56) – 1879 von Unterbäch. Nach rund 300 Jahren trennte sich nun der Weg, den man 1554 gemeinsam beschritten hatte. Einzig die Papsturkunde, die im kollektiven dörflichen Bewusstsein mindestens einen so hohen Stellenwert geniesst wie der Bundesbrief von 1291, hält diese Erinnerung noch lebendig¹³³.

133 Zu diesem Abschnitt: *Gattlen / Zenhäusern*, 450 Jahre Pfarrei (wie Anm. 1).

ANHANG

„Littera cum serico“ Papst Julius' III.¹³⁴

Rom, 26. Juli 1554

A. P R O T O K O L L

1. Name und Titel des Papstes. – 2. Name, Titel und Wohnort (Diözese) der Empfänger. – 3. Grussformel.

B. K O N T E X T

1. ARENGA: redensartliche Begründung für die Ausstellung der Urkunde unter Berufung auf die Verdienste der Empfänger. – 2. NARRATIO: Tatsachenvortrag der Bittsteller. – 3. PETITIO: Bitte um Ausstellung der Urkunde. – 4. ABSOLUTIONSFOR-
MEL: Der Papst spricht vorsichtshalber die Bittsteller (Leute von Bürchen und Unterbäch) von allen kirchlichen Zensuren los und erlegt dem Rektor der Mutterkirche und übrigen Gegnern der Filialkirche ewiges Schweigen auf. – 5. DISPOSITIO: Entscheidung des Papstes: a) Er gestattet den Leuten von Unterbäch und Bürchen den Bau einer Filialkirche mit Altar unter beliebigem Schutzheiligen, mit Glockenturm, Taufstein, Sakramentshäuschen und Friedhof; b) er ermächtigt den durch den Rektor der Mutterkirche Raron oder die Gemeinden Unterbäch und Bürchen (ein- und) absetzbaren Weltgeistlichen zur Ortsseelsorge und Spendung der Sakramente; c) dem Bischof, seinem Vikar oder einer mit entsprechenden Würden ausgestatteten Person erlaubt er die Errichtung eines Altares in der zu erbauenden Kirche und übereignet dem Altar das von den Gemeinden zur Verfügung gestellte Stiftungsgut. – 6. DECRETUM: Verbot und Nichtigkeitserklärung jedwelcher Einmischung in obige Bestimmungen und Verstösse dagegen seitens ziviler und geistlicher Gerichte. – 7. NON-OBSTANTIEN: Aufhebung aller anderweitigen entgegen-

134 Die Einteilung in Abschnitte und ihre Nummerierung stammen vom Herausgeber. Es ist zu beachten, dass die Bullenschrift die im Lateinischen gebräuchlichen Diphthonge æ und œ mit einfachem e wiedergibt. Die im Original fehlende Interpunktion ist dem heutigen Gebrauch angepasst, wird jedoch zurückhaltend angewandt. Für die Bezeichnung der Urkundenteile und die Fachausdrücke der diplomatischen Terminologie halten wir uns an *Frenz*, Papsturkunden (wie Anm. 92), S. 10–12.

stehenden päpstlichen und kirchlichen Bestimmungen, die hier in Betracht kommen. – 8. SANCTIO: Verfluchung der Übertreter der Urkunde.

C. E S C H A T O K O L L

1. Datierung (kleine): Angabe von Ausstellungsort, Inkarnationsjahr (Jahr nach Christi Geburt), Tagesdatum nach römischem Kalender und Pontifikatsjahr des Papstes. – 2. Unterschrift(en).

[A:] (1) Julius, episcopus, servus servorum dei, (2) dilectis filiis, universitati et hominibus loci de Birchen et Underbechenn Sedunensis diocesis (3) salutem et apostolicam benedictionem. /

[B:] (1) Sincere devotionis affectus, quem ad nos et Romanam geritis ecclesiam, promeretur, ut piis votis vestris, presertim per que divinus cultus augmentum suscipiat, et, ne christifideles in sacramentorum receptione detrimen/tum patiantur vel animarum periculum incurrant, salubriter provideatur, favorabiliter annuamus.

(2) Sane pro parte vestra nobis nuper exhibita petitio continebat, quod licet vos hucusque vestigia vestrorum antecessorum, qui veri / parrochiani parrochialis ecclesie sancti Romani martiris de Raronia Sedunensis diocesis semper fuerunt, insequendo fueritis et sitis ac in futurum esse desideretis dicte parrochialis ecclesie, ad quam singularem / geritis devotionis affectum, etiam veri parrochiani, nihilominus cum vos nec ad ipsam parrochialem ecclesiam pro missis et aliis divinis officiis audiendis ac vestris infantibus baptizandis et corporibus / mortuorum sepeliendis, tam hiemali ob montium altitudinem et asperitatem ac nivium^a abundantiam glaci-
rumque copiosam lubricitatem quam estivis^b temporibus ob aquarum presertim Rhodani inundationem, / sine summo vestrum vite periculo et incommodo accedere nec presbiteros pro infirmis visitandis ac eorum confessionibus audiendis, cum necessitas id postulat, accersere possitis, et, dum vos temporibus tranquillis / ad eandem parrochialem ecclesiam, ut sacris et concionibus aliisque divinis officiis intersitis, accedere contingit, ante horam vesperorum domos proprias repetere vix ob etiam itinerum discrimina queatis. Et / propterea, cum olim vos licentiam a venerabili fratre nostro Joanne Jordani, episcopo Sedunensi, expensis vestris dicte parrochialis ecclesie filialem ecclesiam cum fontibus baptismalibus, cimiterio in aliquo vestro congruo loco / cum certis lictis et honestis submissionibus postulavissetis, dictus Joannes episcopus, tunc rectore dicte parrochialis ecclesie et forsan universitate et hominibus duorum quarteriorum plani Raronie^c huiusmodi et / Montis Exterioris dicta diocesi contradicentibus et adversantibus, postquam in negotio ipso ad informationes et probationes ac locorum inspectiones iuriumque ultro citroque deductiones inter partes hincinde diutius / processum fuerat, in illo ad ulteriora procedens diffinitivam, ut dicebat, per quam impedimenta predicta aut

alia tunc expressa sepenumero et annuatim evenientia per modum propositum non esse probata et idcirco / sanctiones pro parte vestra productas menti vestre non optulari nec per illas eum teneri violare, quod rationabiliter erat diffinitum, neque ea revocare, que ad perpetuum ordinata erant quietem. Quocirca iuxta tenorem / certe ordinationis cuiusdam olim episcopi Sedunensis¹, eius predecessoris, ad ipsam parochialem ecclesiam prout eatenus consueveratis teneri et obligari ac ea sola contentos esse debere, inter alia decrevit, sententiam promulgavit, / victum victori in expensis, quarum taxationem suo posteriori reservavit, condemnando. A qua de appellando protestati fuistis. Verum, si litium et causarum via procluderetur ac vobis in loco per vos eligendo predicto / ad hoc amplo et congruo unam ecclesiam, que prefate parochialis ecclesie filialis foret, cum uno saltem altari, campanili, campana, fonte baptismali et cibario pro eucharistia custodienda et prope ipsam ecclesiam / cimiterio pro corporibus defunctorum sepeliendis et aliis officinis necessariis construendi et edificandi ac illam postquam, ut prefertur, constructa et edificata foret, per venerabilem fratrem nostrum episcopum Sedunensem seu alium, / quemcunque malletis catholicum antistitem gratiam et communionem apostolice sedis habentem, benedici et consecrari faciendi necnon in ea perpetuis futuris temporibus missas et parochiales ac alia divina officia per aliquem / presbiterum idoneum secularem, ad pro tempore existentis ipsius parochialis ecclesie rectoris seu vestrum nutum amovibilem, celebrari faciendi, facultas concederetur. Ex hoc profecto vestris commoditatibus et divini cultus augmento / ac senio confectorum, mulierum pregnantium et puerorum animarum saluti plurimum consuleretur necnon scandalis, que propter premissa nonnullis iam pueris sine regenerationis sacramento vita functis, aliis vero ad alias longe / remotas ecclesias delatis et non sine periculo baptizatis eveniunt et evenire solent, obviaretur.

(3) Quare pro parte vestra nobis fuit humiliter supplicatum, ut in premissis opportune providere de benignitate apostolica dignaremur. /

(4) Nos igitur, qui petitiones quorumlibet potissimum divini cultus incrementum et animarum salutem concernentes ad exauditionis gratiam libenter admittimus, vos ac vestrum singulos a quibusvis excommunicationis, suspensionis et interdicti aliisque / ecclesiasticis sententiis, censuris et penis a iure vel ab homine quavis occasione vel causa latis, si quibus quomodolibet innodati estis, ad effectum presentium duntaxat consequendum, harum serie absolventes et absolutos fore censentes necnon litem predictam / harum serie advocantes illamque penitus extinguentes ac eisdem, rectori et aliis adversariis, perpetuum desuper silentium imponentes.

(5) Huiusmodi supplicationibus inclinati, sine preiudicio iurium et aliorum ad dictum rectorem et forsan / alios pertinentium, vobis, quod solutis iuribus parochialibus eidem rectori in loco per vos eligendo, ut prefertur, unam ecclesiam, que supradicte parochialis ecclesie filialis sit et esse debeat, cum uno altari sub invocatione, de qua / vobis videbitur, ac fonte baptismali pro vestris infantibus baptizan-

dis et cibario pro eucharistia custodienda ac prope ipsam^d construendam ecclesiam cimiterio pro corporibus defunctorum sepeliendis aliisque insigniis parochialibus, construi / et edificari ac per episcopum predictum seu pro tempore existentem eius vicarium in spiritualibus generalem vel quamcunque aliam personam in dignitate ecclesiastica constitutam, a qua prius per aliquem catholicum antistitem benedicta inibi / aspersa consecrari necnon eidem sic construende ecclesie per aliquem presbiterum idoneum, ad ipsius rectoris seu vestrum nutum amovibilem, missas dominicales, solennes et feriales ac alia divina officia celebrari et vestrarum curam / animarum exerceri facere libere et licite valeatis, episcopi prefati vel cuiusvis alterius licentia super hoc minime requisita, auctoritate apostolica tenore presentium concedimus et pariter indulgemus ac episcopo seu vicario vel alteri persone in dignitate constitute huiusmodi in dicta construenda ecclesia unum altare, ut premittitur, erigendi facultatem impartimur eique, postquam erectum fuerit, omnia et singula bona mobilia et immobilia atque alia res et iura per vos et vestrum quemlibet / ad hoc relinquenda, postquam relictas fuerint, auctoritate et tenore predictis applicamus et appropriamus.

(6) Decernentes sic per quoscunque iudices quavis auctoritate fungentes iudicari debere ac irritum et inane, si secus super hiis a quoquam / quavis auctoritate scienter vel ignoranter contigerit attemptari.

(7) Non obstantibus premissis ac apostolicis necnon in provincialibus et synodalibus conciliis editis generalibus vel specialibus constitutionibus et ordinationibus ceterisque / contrariis quibuscunque.

(8) Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre absolutionis, advocacy, extinctionis, impositionis, concessionis, indulti, applicationis, appropriationis et decreti infringere vel ei ausu temerario contraire. / Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei ac beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

[C:] (1) Dat. Rome apud Sanctummarcum^e, anno incarnationis dominice / millesimo quingentesimo quinquagesimo quarto, septimo kalendas augusti, pontificatus nostri anno quinto.

(2) B. Beltrandus

^a nimium or. ^b estuis oder estive or. ^c Raconie or.

^d verderbt. ^e Marcum auf Rasur; darunter vermtl. Petrum.

¹ Matthäus Schiner, Bischof von Sitten 1499–1522, vgl. *Helvetia Sacra* I/5, S. 230–240.